Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Glaubwürdige Nachrichten von der Gräfinn von Barre in Briefen

Cölln [i.e. Leipzig]: Marteau [i.e. Hertel], 1772

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn814779115

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn814779115/phys_0001
DFG

62. d. 10.

Bio-Ka:

Ad. 3410.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn814779115/phys_0002

DFG

~~62.0.9.~~

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn814779115/phys_0004
DFG

Glaubwürdige

Nachrichten

von der Gräfinn

von Barre

in Briefen.

Aus dem Englischen übersetzt.

Cölln am Rhein,
bey Peter Marteau dem Jüngern.
1772.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn814779115/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn814779115/phys_0006
DFG

Erster Brief.

Sir Franciscus N. — an Richard B. — Esqu.

Sie wissen wohl nicht, mein lieber Richard, wie schwer das Unternehmen sey, welches Sie mir aufgetragen haben. Fast wie ein Kind, welches bald dieses, bald jenes haben will, ohne zu bedenken, ob es ihm die liebe Mama geben kann, bitten Sie mich um etwas, was ich Ihnen wirklich nicht gewähren kann. Hätten Sie mich ersucht, zu glauben, daß der H — von C — den Aufwärter in einem Wirthshause am Witze, Verstande und Einsicht übertreffe; so würde ich um Ihretwillen meiner Vernunft entsaget, und die Sache, so lächerlich sie auch ist, geglaubet haben — ja Ihnen zu gefallen, würde ich mich sogar gehütet haben, den Verstand und die Tugend der Lady G — in Zweifel zu ziehen. Allein wenn Sie verlangen, daß ich die Geschichte einer königlichen Mai-

tresse beschreiben soll; so ist es mir eben so unmöglich, Ihre Neubegierde zu befriedigen, als ein Geizhals sein Geld ohne Interessen ausleihen kann. Die liebste Sultana des großen Monarchen ist eben so heilig, als ein Geheimniß der Religion. Es ist beynahe eine Todsünde, von ihr zu reden; und vielleicht würde es weniger gefährlich seyn, über das Fegefeuer zu lachen, oder einen neuen Heiligen zu verspotten, als wenn man behaupten wollte, daß sie entweder in ihrer Person, oder in ihrem Character einen Fehler habe.

Die Franzosen sind beständig in einer solchen Furcht vor der Bastille, daß sie ihre Augen und Lippen nur zum Lobe und zur Bewunderung öffnen; sie sind wie jene Unglücklichen, die unter den alten Tyrannen zu Tode gepeitschet wurden, und nicht einmal schreyen durften. Ich kenne auch keine niedrigern und verzagtern Sclaven in der Welt, als diese, die bey einer wahren Empfindung von der Würde eines Menschen sich doch, aus Furcht für einem sauren und zornigen Blicke, unter das Vieh erniedrigen. Wir haben in England das edle Betragen ihrer Prinzen vom Geblüte,

und

und die kühnen Reden ihrer Parlamenter bewundert; sie waren wie das Brüllen eines sterbenden Löwen — schrecklich, aber schwach und unvermögend. Die Großmuth weniger Patrioten kann zu der Glückseligkeit einer ganzen Nation, die bey dem gebieterischen Winke eines herrschsüchtigen Ministers zittert, nichts beytragen.

Von Leuten, die so gesinnet sind, mein lieber Richard, kann ich nichts erfahren, als was sie reden dürfen; und so, wie ihre Furcht allezeit über das Vergnügen an der Verläumdung herrschet, so ist ihre Zunge nothwendig auch eine Feindinn der Wahrheit. Da die verstorbene Marquise von Pompadour regierte, so wimmelte ganz Paris von ihren Spionen, die man um so viel weniger davor ansehen konnte; indem es meistentheils Leute von hohem Range und Vermögen waren. Diese edlen Insekten hatten ihre Ehre dem Stolze dieser Person verkauft, und es schien, als ob die Zeiten des Tiberius wieder auflebten, da niederträchtige Ankläger von dem Fürsten beschützet, und ihnen die ersten Ehrenstellen des Staats ertheilet wurden. Das geringste

Wort über ihre Geburt, Sitten und Regierung, wurde mit der größten Strenge bestrafet. Ja, sie flößte zuletzt ein solches Schrecken ein, daß sie, anstatt der Verachtung, die sie mit Rechte verdiente, von obrigkeitlichen Personen, Rednern und Dichtern öffentlich gelobet wurde.

Das Leben der Gräfinn von Barre, ehe sich der König in sie verliebte, ist mir ingeheim erzählet worden: allein es ist so sehr von der Nachricht unterschieden, welche die Herausgeber einiger Magazine von dieser Dame gegeben haben, daß es mehr einem Romane, als einer wirklichen Geschichte ähnlich siehet. Es ist in aller Betrachtung das Gegentheil von dem, was Sie bereits davon wissen. Die Günstlinge der Gräfinn, nämlich diejenigen, welche sich ihren hohen Rang und Ansehen zu Nutze gemacht haben, behaupten einmüthig, daß sie von guter Familie sey, eine vortreffliche Erziehung genossen habe, an einem Manne von angesehener Familie verheyrathet gewesen, und der Achtung, die sie itzt genießt, vollkommen würdig sey. Ich wundere mich über diese Lobeserhebung der Gräfinn nicht mehr,

als

als über die Satyren wider dieselbe; es ist dieses die gewöhnliche Sprache der Freundschaft und des Hasses. Ich will daher auch nicht bestimmen, ob man den Schmeichlern oder Tadlern glauben könne; sondern ich will nur so viel sagen, daß ich nicht Lust habe, die Wahrheit zu untersuchen, gesetzt auch, daß ich sie von der Unwahrheit unterscheiden könnte. Leben Sie wohl.

Paris, 1770.

Zweyter Brief.

Ihre Neubegierde wird um so viel mehr „gereizet, je weniger ich geneigt zu seyn „scheine, sie zu befriedigen.„ Sie behaupten in diesem Stücke, mein lieber Richard, den wahren Character eines Frauenzimmers. Ich wünsche Ihnen Glück zu dieser reizenden Eigenschaft, die, ob sie gleich oft die Plage des Lebens ist, doch noch öfterer die Seele und das Vergnügen desselben zu seyn pfleget. Sie sehen, daß ich loben kann, was mir nicht gefällt; allein es bestehet hierinnen die gute Lebensart, und dieser folge ich blindlings.

Ich wundere mich, daß Ihre Wahl auf mich hat fallen können; eine Person, an welche ich unter allen Ihren Freunden zu Paris am letzten würde gedacht haben. Die Gleichgültigkeit meines Temperaments macht mich ganz ungeschickt, Ihnen zu dienen. „Ich be„suche die besten Gesellschaften, und bin fast „bey einer jeden artigen Gasterey, und die „Gräfinn von Perigord hat die Gütigkeit, „mich freundlich anzusehen„ — aber alles dieses streitet wider Sie, mein lieber Richard.

chard. Wäre mein Leben nicht ein beständiger Auftritt von Vergnügen und Zerstreuung; so könnte ich mir vielleicht um Ihretwillen eine Stunde abbrechen; allein eine jede von diesen vier und zwanzig Stunden ist bereits aufs genaueste eingetheilet. Wofern ich mir also nicht eine Stunde vom Schlafe oder von meiner Toilette raube; so sehe ich nicht ein, wie ich Ihnen und mir selbst auf eine bequeme Weise Genüge leisten kann. Eine Toilette ist hier eine so wichtige und nothwendige Sache, wenn man in Gesellschaften gefallen will, daß ich fast mit Rechte verlangen könnte, durch Verdienste allein zu St. James eben so wohl vorgezogen zu werden, als zu hoffen, daß man mich zu Paris ohne eine zierliche und unmodische Kleidung wohl aufnehmen würde. Verlangen Sie wohl, daß ich das Zimmer hüten, oder mein wichtiges Ansehen verliehren soll? Ich weis, Sie sind kein solcher unbarmherziger Mensch. Und gesetzt auch, ich wollte Ihrem Eigensinne einen Theil meines Schlafes aufopfern, wie könnte ich mich auf Ihre Klugheit verlassen? Würden Sie meine Briefe zeigen? Seitdem der Lord Pom - e - t ein Schriftsteller geworden ist, so ist mir schon

der Name davon verhaßt. — Wer wollte sich wohl einer geschändeten Ehre rühmen? „Sie wollen mich also nicht mehr als Ihren „Freund ansehen, wenn ich es Ihnen abschla„ge„ — ja es ist mir nicht anders, als ob ich einen Türken hörte, der mir diese Worte ins Ohr donnerte, „Glaube an den Mahomed, oder „du wirst gespießet.„ — Da Sie mir nun, mein lieber Richard, keine andere Wahl lassen, als Ihnen zu gehorchen, oder Ihre Freundschaft zu verliehren; so will ich lieber gehorchen, weil ich Sie höher als meinen Schlaf und als die Befriedigung eines thörichten Stolzes schätze. Leben Sie wohl.

Dritter Brief.

Wenn ein unbekanntes Frauenzimmer in der galanten Welt zu der Würde einer Favoritsultana von einem großen Fürsten plötzlich erhoben wird; so sind natürlicher Weise die Augen aller Hofleute auf sie gerichtet. Sie ist, wie eine ungewöhnliche Lufterscheinung, der Gegenstand einer jeden Unterredung. Die Neubegierde der Franzosen ist zwar nur in den engen Gränzen des Ohrenblasens eingeschlossen; allein ihre Nachforschung wird mit eben so vieler Lebhaftigkeit fortgesetzt, als bey uns ein gewisser Junius die Handlungen unserer Minister öffentlich zergliedert. Es scheinet daher, daß die Nothwendigkeit, die Gedanken geheim zu halten, ihren Untersuchungen nur ein desto größeres Leben verschaffet.

Die Geburt und das Leben der Gräfinn von Barre sind in eine eben so große Dunkelheit eingehüllt, als die Talente des Lord N — und man muß sie nach dem geringern oder stärkern Lichte, worinne sie erblickt werden, entweder hoch schätzen oder verachten. Es ist eine Medaille,

daille, wovon die Ueberschrift oft eine Satyre des Kopfes ist, der darauf gepräget ist.

Sollte ich von der Gräfinn nach demjenigen urtheilen, was sie zu seyn scheinet; so würde ich glauben, daß das berühmteste Blut in ihren Adern wallet. Allein, da in diesem Lande die Erziehung des gemeinen Volkes fast gar nicht von der Erziehung des Adels unterschieden ist; so ist es beynahe unmöglich, von beyden ein richtiges Urtheil zu fällen. Es giebt wenige Frauenzimmer von geringem Stande, die nicht den Hofdamen am Witze, Spielerey, Annehmlichkeit und Talenten gleich kommen, und die nicht mit Leichtigkeit und Anmuth eine gute Figur auf der Bühne des artigsten Lebens spielen sollten. Diese Vortheile bey der Gräfinn sind daher auch noch keine Beweise von ihrer hohen Geburt, da sie auf gleiche Weise das Eigenthum einer jeden von ihrem Geschlechte sind.

Die hohen Personen, welche die Erlaubniß haben, sich ihrer Toilette zu nähern, und mit ihrem Schooßhunde zu spielen, bemühen sich aus Dankbarkeit gegen diese große Gnade, das

Publi-

Publikum zu überreden, daß ihre Ahnen von Helden herstammten. Allein nur diejenigen Ehrgeizigen, welche zu allen Zeiten die Austheiler des Guten und Bösen, und wenn sie auch noch so verächtlich wären, zum Schein anbeten, haben ihrer Eitelkeit diese lächerliche Verehrung erwiesen.

Der größte Anbeter dieses Abgottes ist der berühmte Herzog von Richelieu. Dieser ist es, der ihn dem Herzoge von Choiseul entgegen aufstellte, der die Verehrung einer andern Göttinn, welche damals abzunehmen schien, aufs neue in dem Herzen des Königs zu erwecken suchte. Die lange Erfahrung verschaffte dem Richelieu bald ein höheres Ansehen über seinem noch unerfahrnen Nebenbuhler, und auf diese Weise wurde die Gräfinn zur Göttinn des Tages erkläret.

Richelieu, der sich damit noch nicht begnügte, daß er den Choiseul in dem Felde der Buhlschaft überwunden hatte, besaß auch noch den edlen Stolz, das Volk der Vernunft zu berauben, und demselben die Gräfinn, als das Gegenbild der Pompadour, vorzustellen.

Doch

Doch da er nicht vermögend war, die Nation zu einem blinden Glauben an die Tugend dieser Heldinn zu zwingen; so trug er es seinen Freunden und Kundschaftern auf, die Gräfinn in allen Gesellschaften als die einzige Person im ganzen Königreiche vorzustellen, welche der Liebe seines Monarchen würdig sey. Der glückliche Erfolg davon stimmte mit der Größe seines Eifers überein; indem seine Meynung fast zween Monate hindurch überall angenommen wurde, und der gutherzige Pariser sich über die getroffene Wahl seines Monarchen ungemein freuete.

Die Parthey, welche es mit dem Herrn von Choiseul hielte, und niemanden neben sich in dem Vertrauen des Königs leiden konnte, wendete alle Kunstgriffe, welche der Stolz nur erdenken kann, wider die Gräfinn vergebens an. Man begegnete ihrer Person auf eine sehr unanständige Art, und die Ohren des Königs wurden mehr als einmal mit einem ganzen Verzeichnisse von ihren Fehlern und Thorheiten ermüdet. Ludwig liebte; er war also taub, und sahe nichts, als Vollkommenheit an dem Frauenzimmer, welches keine einzige von

den

den Tugenden ihres Geschlechts besitzen sollte. Eine Schönheit, die der Witz und das Verlangen zu gefallen unterstützet, wird allezeit in dem Herzen eines verliebten Menschen über die Gründe der Vernunft siegen.

Choiseul, der nunmehro wohl sahe, daß er die Liebe des Königes weder in Mißfallen noch Gleichgültigkeit verwandeln konnte, fieng an, seinen Zorn zu verbergen; Richelieu hingegen war während dieser scheinbaren Unthätigkeit unermüdet, die Irrthümer, denen er so zärtlich nachhieng, auszubreiten.

Choiseul erwachte, ob er gleich dem Scheine nach schlief. Er stellte ingeheim eine so genaue Nachforschung in die wahre Beschaffenheit dieser weiblichen Gestalt an, welche ihm die Ungnade drohete, daß er, nach erkannter Wirklichkeit derselben, den Schleyer abzog, der sie bedeckte, und ihn zum großen Aergerniß des Publikums öffentlich aufhieng.

Die Schaam über dem erlittenen Betrug verursachte in den Gemüthern der Franzosen eine plötzliche Veränderung, und die Wahrheit

rufte

rufte ihre Freunde, welche der Irrthum von ihr getrennet hatte, wieder zurück. Die Gräfinn, die nunmehr von dem täuschenden Gewande entblößet war, hinter welchem sie bisher, wie in einem Heiligthume allgemein verehret gewesen war, zeigte sich auf einmal, was sie wirklich war. Die Entdeckung ihrer Geburt und Liebesgeschichte setzte sie in eine solche Verwirrung, daß sie allen Anspruch auf die öffentliche Hochachtung fahren ließ, und in die Arme ihres königlichen Liebhabers flohe, wo sie itzt der Verachtung ihrer Feinde Trotz bietet.

Die Neigung zur Partheylichkeit, mein lieber Richard, ist wegen der Mittel unbekümmert, die sie entweder zur Erhöhung oder Erniedrigung anwendet; und Leute, die durch entgegengesetztes Interesse belebet werden, tunken ihre Feder ganz gleichgültig in die Galle der Satyre oder in dem Honig der Schmeicheley ein. Die Ehre und Gerechtigkeit fliehen aus ihren Herzen, und überlassen der Leidenschaft die Herrschaft über ihren Verstand. Auf diese Weise siehet man die Gräfinn von Barre unter zwoen Gestalten, wo die eine das Gegentheil der andern ist. Ich will aber

nicht

nicht entscheiden, welche die wahre ist, es ist die Pflicht eines Geschichtsschreibers, unpartheyisch zu seyn.

Die Geschichte von der Geburt der Madame von Barre in Poitou, und von ihrer Verheyrathung mit einem angesehenen Herrn aus dieser Provinz, wird itzt in Paris eben so sehr, wie der schöne Briefwechsel des H — von C — in London verworfen. Es war das Werk eines großen Zauberers, welcher den Grund dazu so fein gelegt hatte, daß er der Zeit und Macht der Menschen, es nieder zu reißen, Trotz bot. Er prahlete — nein, er kann nicht länger mehr prahlen. Alle seine Maschinen und Blendwerke sind zerrissen, und haben dem Auge der Vernunft seine nichtige Blöße der Kunst gezeigt. Ich will aber die Stärke der künstlichen Werkzeuge, die man wider sein aufgerichtetes Gebäude anwendete, in meinem nächsten Briefe erklären.

Vierter Brief.

Sie haben völlige Freyheit, mein lieber Richard, mir zu glauben oder nicht zu glauben; allein, ungeachtet dasjenige, was ich eben erzählen will, unwahrscheinlich scheinen könnte; so will ich Ihrer Vernunft doch nicht rathen, es für unmöglich zu halten, wofern Sie nicht ihr eigenes Urtheil dem Zeugnisse so vieler Tausende, die alle bereit sind, die Wahrheit davon zu beschwören, entgegen setzen wollen. Ich räume es ein, daß Sie weiser, als tausend Dummköpfe seyn können; aber die Thorheit dieser Unwissenden würde vielleicht auf der Waagschale der Meynung Ihre Weisheit überwiegen, und Sie unter die Zahl der Esel setzen. Ich habe schon längst aufgehöret, mich über etwas zu wundern, nicht als ob ich die Ursache einer jeden Begebenheit wüßte oder errathen könnte, sondern weil ich weis, daß man eigentlich nichts Gemein oder Außerordentlich, Abgeschmackt oder Vernünftig nennen könne. So viele Nichts sind in meinem Vaterlande durch den gütigen Einfluß der Huren und des Goldes zu Etwas geworden, daß ich ohne Erstaunen sehen kann, wie eine Schöne

aus

aus den öffentlichen Bordellen in ein königliches Bette springet. Die Entfernung, in welcher sie davon stehet, scheinet mir lange nicht so groß zu seyn, als der Raum zwischen einem Narren und einer Ehrenstelle, oder zwischen einem Schelm und einem Pair.

Die Gräfinn von **Barre**, ob sie gleich von Irrländischer Herkunft ist, hat doch weder Wapen, noch Stammtafel, noch Ahnen, deren Namen jemals der adliche Vocal O. wäre vorgesetzt worden. Ihr Vater hieß schlechtweg Herr **Palmer**. Er leitete zwar seinen Ursprung von Adam her; allein er konnte doch wegen der besondern Philosophie seiner Vorfahren, welche die Namen und Thaten der Häupter ihrer Familien von Geschlecht zu Geschlecht einzugraben oder aufzuzeichnen, auf eine großmüthige Art unterlassen hatten, nicht höher, als bis auf seinen Großvater sich besinnen, welcher ein ehrlicher Barbier in der Grafschaft Antrim in Irrland gewesen war. Herr **Palmer**, der auf eine fromme Weise glaubte, daß Gott niemals die Länder gnädig ansehe, wo die Messe nicht öffentlich gehalten wird, verließ einen Edelmann, dessen Cammerdiener er

war, und begab sich nach Paris unter dem Charakter eines Sprachmeisters. Da ihm aber dieser Charakter bloß die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens verschaffte, so faßte er weislich den Entschluß, eine junge und schöne Dienstmagd zu heyrathen, die er oft bey einem seiner Bekannten, einem Canonicus zu St. Germain L'Auxerrois gesehen hatte. Eine schöne Frau war ein rechter Schatz für einen Mann von seiner Art. Er bot daher, in der gewissen Hoffnung, daß die Schönheit den Mangel der Mitgabe ersetzen würde, der liebenswürdigen Manon seine Hand an, die ihn auch willig als ihren Ehemann annahm. Der Canonicus war zwar anfänglich mit dieser Heyrath nicht zufrieden, allein, da ihm die Manon versprach, sehr oft einen Morgenbesuch bey ihm abzustatten; so machte er ihr ein Geschenk von funfzig Louisd'ors, und verrichtete selbst die Trauung.

Palmer merkte zwar sehr wohl die Absicht dieser funfzig Louisd'ors und der täglichen Besuche seiner Frau in dem Hause des Canonicus; allein er war zu klug, daß er seine Gedanken nicht hätte verbergen können, und

stellte

stellte sich deswegen, als wüßte er gar nichts von der ganzen Sache. Die Frau Palmer bemühete sich aus Dankbarkeit gegen die kluge Aufführung ihres Mannes, die Freygebigkeit des Canonicus zu nutzen; sie nahm ein artiges Haus, und versahe es sogar mit allem Ueberflusse und Ueppigkeiten des Lebens.

„Ich habe eine vortreffliche Eroberung ge„macht,„ rufte Herr Palmer einstmalen aus, „Gott sey davor gedanket!„

„Was ist dieß für eine vortreffliche Erobe„rung, die sie gemacht haben, mein Schatz?„ fragte seine Frau, die ihm mit einem Lächeln auf die Achsel klopfte.

Herr Palmer, der sie nicht gesehen hatte in das Zimmer kommen, erröthete über seine Unvorsichtigkeit, und wußte nicht, was er antworten sollte. Doch da die Neubegierde der Manon eben so sehr, als seine Verwirrung zunahm, so stund er auf, umarmte sie, und bekannte, daß sie der Gegenstand seiner Ausrufung gewesen wäre. Nunmehro wurde die Frau Palmer auf ihrer Seite in die größte Bestürzung gesetzt, und wandte ihr Gesicht weg, um die Empfindung ihrer Vergehung vor ihm

zu verbergen, die man nur allzudeutlich in der plötzlichen Erröthung ihrer Wange spüren konnte.

„Seyn Sie nicht unruhig, Madam; ich „weis alles, und ich vergebe auch alles. Die „Eifersucht ist ein Laster, womit ich nicht be„fleckt bin. Meine Vernunft saget mir, daß „wir recht handeln; wären wir also empfindli„cher, so würden wir weniger glücklich seyn. „Sie haben mir das Leben zu einem Vergnü„gen gemacht — Narren können es nur für „eine Quaal halten.„

Nach einer solchen Erklärung ließ die Frau Palmer ihre Bestürzung fahren, und freuete sich über dem Besitz eines so verständigen Mannes. Beyde aber waren darinne vollkommen einerley Meynung, daß der Ueberfluß ein wirkliches Gut sey, und daß nichts angenehmer sey, als wenn man nichts thun dürfte. Sie hielten also einen Rath, in welchem beschlossen ward, daß man noch einen Finanzrath dem Canonicus beyfügen wollte, dessen Einkünfte nicht mehr zureichten, ihren Geschmack am Vergnügen zu befriedigen.

Herr

Herr Palmer hatte seine Absicht auf den Sohn eines reichen Pachters gerichtet, den er in der englischen Sprache unterrichtete. Er war jung, unerfahren, verliebt, reich und zu einem so schelmischen Vorhaben sehr brauchbar. Der Herr G — schien auch allen Schmeichlern, die ihn umgaben, dem Palmer vorzuziehen, welcher die Denkungsart eines großen Fürsten angenommen hatte, daß ein Hofmann weder Liebe noch Ehre haben müsse, und deswegen stets in der Gesellschaft seines Patrons sich so betrug, wie es dieser haben wollte. Da sich nun Palmer diesen Herrn zu seinem Narren ausersehen hatte, so ließ er eine ganze Woche vorbey gehen, ehe er wieder zu ihm kam. Herr G — fragte sogleich nach der Ursache, warum er so lange nicht gekommen wäre, und Palmer antwortete darauf, daß er seiner Frau in Chantilly die Aufwartung gemacht hätte.

„Was! Sie haben eine Frau!"

„Ja, mein Herr —

„Ohne Zweifel ist sie schön"

„Ja, man saget es"

„Und ich habe nichts davon gewußt! Wie „konnten Sie doch dieses Geheimniß vor mir „verbergen, der ich Ihr aufrichtiger Freund „bin. „

„Es ist dieses keine Sache, die ein Ehemann „einem Herrn von ihrem Verdienste anver„trauen sollte. —

„Sie fürchten sich doch nicht für mich — in „der That?

„Wahrhaftig ich würde mich fürchten, wenn „sie dieselbe sehen sollten. —

„Sie erweisen mir zu viel Ehre, mein lie„ber Palmer; aber damit Sie sehen, daß ich „es nicht verdiene, so will ich morgen gegen „Mittag zu Ihrer Frau gehen — erlauben Sie „es? — Sie bedenken sich noch? — was? „schon eifersüchtig? Ha, ha, ha! —

„Belieben Sie nur den Unterschied zu über„legen, der zwischen Ihnen und mir ist. —

„Nun — es ist allerdings ein Unter„schied. —

„Es ist nur zu deutlich, daß es meine Frau „nicht merken sollte. — Ich wünsche, daß Sie

„nicht

„nicht daran denken mögen, meine Frau mit „einem Besuche zu beehren — ich fürchte mich „entsetzlich davor, ein Hahnrey zu werden.

„Ein Mann von Ihrem Verstande kann „noch ein solches Vorurtheil hegen! lächer„lich! wenn es Ihr Schicksal ist, einer von dem „Hornvieh zu seyn, so werden Sie es nicht „vermeiden können. Sie besitzen in der That „einen verteufelten Stolz. Wie können Sie „sich Hoffnung machen, daß Sie eine treue „Frau haben werden, da es kaum eine unter „den Vornehmsten giebt? Ha, ha, ha. — „Ihre stolze Einbildung ist eine Ungereimtheit „von der ersten Größe. — Sind Sie lange „in Paris gewesen?

„Drey Jahre, mein Herr. —

„Drey Jahre! und Sie sind noch nicht ver„nünftig geworden? Ihre Seele muß verdammt „hartnäckig in Ihren Vorstellungen seyn.

„Das Wort Hahnrey ist sehr schwer zu „verdauen. —

„Es ist ja nur ein Wort — was sollte es „sonst seyn? Die Hahnreyschaft ist nichts —

„Wenn man es nicht weis, so ist es nichts;
„und wenn man es weis, so ist es nur eine
„Kleinigkeit. —

„Die Vernunft, mein Herr, wird mir mei-
„ne Furcht nicht benehmen — Sie sind zu ei-
„nem guten Glücke gebildet. —

„Wenn es die Vernunft nicht thut, so wird
„Sie mein Wort beruhigen — Zweifeln Sie
„an meiner Ehre?

„An Ihrer Ehre! ganz und gar nicht.
„Schwören Sie mir bey Ihrer Ehre, so stehet
„Ihnen mein Haus offen. —

„Gut, ich setze meine Ehre zum Pfande, daß
„ich Ihre Frau nicht zur Untreue bereden will —
„sind Sie es damit zufrieden?

„Ja, mein Herr. Nun stehet Ihnen meine
Frau zu Diensten. —

„Zu Diensten! und doch werden Sie kein
„Hahnrey werden! —

„Zu Ihren Diensten, mein Herr, ist nur
„eine so eingeführte Redensart; nämlich, daß
„Sie nunmehro zu ihr kommen können. —

„Gut, ich will morgen gehen. —

Hierauf

Hierauf winkte er dem Palmer, aus seinem Zimmer zu gehen, und lachte laut über die Dummheit dieses Menschen, der sich auf sein Ehrenwort verlassen konnte, da es ihm, wenn er es hielte, in den Augen seiner Frau nur erniedrigen, und ihm wegen seiner Aufführung den Tadel seiner Freunde zuwege bringen würde. — Mein lieber Richard, meine Augen sagen mir, daß ich schlafen muß. Leben Sie wohl.

Fünfter Brief.

Herr Palmer erzählte sogleich seiner Frau, was er mit dem Sohne des reichen Pachters geredet hatte, und diese machte sich nunmehro gefaßt, dasjenige, was ihr Mann so glücklich angefangen hatte, völlig zu endigen.

Die Frau Palmer bedurfte keiner Beyhülfe einer Toilette, um höchst liebenswürdig und reizend zu erscheinen. Die Natur hatte sie schon aus Rosen und Lilien gebildet, und alle ihre Glieder und Gesichtszüge zum Vergnügen der Mannspersonen bereitet. Sie besaß eine Sprache in ihren Augen, welche, wenn sie eben so empfindungsvoll beantwortet wurde, eine Seele sogleich in die größte Entzückung versetzen konnte; von ihren Lippen floß eine beständige Einladung; buhlerische Wünsche färbten ihren Hals mit der Farbe des Vergnügens; und das Leben ihres weißen Busens reizte unwiderstehlich zu dem sanften Druck der Hände.

Imaginés de flore la jeuneſſe,
La taille et l'air de la nimphe des bois,
Et de Venus la grace enchantereſſe,
Et de l'Amour le ſeduiſant minois.

Hätte

Hätte Voltaire die Frau Palmer gesehen, so würde er gewiß diese vier Zeilen auf sie verfertigt haben; und kein Gemälde hätte mehr Wahres und Bezeichnendes haben können. Halten Sie, mein lieber Richard, diese poetische Beschreibung für die Tochter der Einbildung, oder glauben Sie, daß keine Schöne sich jemals so vieler Vorzüge hätte rühmen können; so werfen Sie ihre Blicke nur auf die Lady Almeria Cae — r, und auf die Lady Hareiet St — h — e, und dann wird ihr Unglaube aufhören.

Die Frau Palmer legte ihre Hauskleidung an, welche aus leichter Seide und aus einem noch leichtern Flore bestund, — ihr Schuh würde den Fuß einer Psyche gezieret haben, — ja es schien, als ob die Grazien auf einmal die Venus verlassen hätten, um ihr bey diesem Anzuge behülflich zu seyn. Sie hatte der Kunst keinen Reiz zu verdanken — Richard! Sie hatte der Kunst keinen Reiz zu verdanken — ich wünschte, daß Sie eben dieses von Ihrer Betty sagen könnten — von Ihrer Betty, die irriger Weise glaubt, daß die Kunst das Leben der Natur sey!

Die

Die Frau Palmer warf hierauf noch einige Blicke auf ihren Spiegel, und dann legte sie sich auf einem Canapee nieder, nahm die Bijoux indiscrets in die Hand, und las darinne so lange, bis sie die Stimme des jungen Finanzherrn hörete.

Bey dem Anblicke des Herrn G — stund sie in einer scheinbaren Verlegenheit auf, gieng zu ihm, und fragte, was seine Befehle wären?

„Meine Befehle, Madam, „ stammelte er mit einem Tone der Verwunderung, „wahr„haftig, ich habe gar keine zu ertheilen — „aber ich bin bereit, die Ihrigen anzunehmen. —

„Mein Mann ist nicht zu Hause — soll ich „ihn holen lassen?„ —

„Keinesweges, Madam, — lassen Sie ihn „bleiben, wo er ist — diesen Augenblick muß „ich ungestöhrt genießen. — Gütiger Himmel! „wie konnte doch Palmer eine Frau von so „vortrefflicher Gestalt und unverfälschter Bil„dung finden? —

Die Frau Palmer that, als ob sie es nicht verstünde, und gieng mit einem reizenden Anstande zur Klingel.

„Klin-

„Klingeln Sie nicht, ich bitte Sie darum, „Madam; ich habe etwas bey Ihnen und nicht „bey Herr Palmern auszurichten — Hat er „Ihnen nicht gesagt, daß ich kommen würde? —

„Er hat es nicht gethan, mein Herr — was „für Geschäfte können Sie wohl bey mir zu „verrichten haben? —

Diese Worte wurden auf eine solche Art ausgesprochen, daß dadurch das Geschäfte äußerst wichtig wurde.

„Lassen Sie mich erst, meine liebe Madam, „von der Zerstreuung meiner Lebensgeister wieder zu mir selbst kommen — ich weis nicht — „aber — Sie haben einen solchen Eindruck auf „mein Herz gemacht — ich kann kaum Odem „holen. —

Die Frau Palmer wandte sich von ihm.

„Seyn Sie nicht böse darauf, daß ich Sie „anschaue — mißgönnen Sie mir dieses Vergnügen nicht. —

Und indem er ihre Hand anfaßte —

„Mein Tribut der Anbetung gehöret Ihnen „zu — würdigen Sie ihn anzunehmen, gesetzt „auch,

„auch, daß Sie den Menschen hassen, der ihn „abstattet. —

Die Frau **Palmer** hielt es nunmehro für schicklich, ihr Gesicht noch mehr aufzuheitern.

„Hätten Sie mir gesagt, daß Sie ein Acteur „wären, und mir einen Theil Ihrer Rolle, die „Sie ohne Zweifel spielen sollen, vorher sagen „wollten, so würde ich mir die Leidenschaft, „die sie so gut ausdrückten, wohl haben gefal„len lassen — gehören Sie zu den französischen „oder italiänischen Comödianten? —

„Ich, ein Comödiant, Madam? — Habe „ich denn das Ansehen eines Comödianten?

Und hier warf er einen Seitenblick auf den Spiegel.

„Der Irrthum, Madam, ist eben nicht schmei„chelhaft —

Und hier besahe er sich vom Kopfe bis auf die Füße.

„Der Character, den Sie annahmen, mein „Herr, hintergieng mich. —

„Ich äffe niemandem nach, Madam, es war „mein eigener Charakter. —

„Wenn

„Wenn er Ihnen eigen ist, so rathe ich Ih„nen, denselben gegen einen andern zu vertau„schen, oder niemals wieder in Ihrem Cha„rakter zu handeln, wenn Sie bey der Frau „ihres Freundes sind. —

„Sie sind schön — ich empfinde es — kann „ich strafbar seyn? Die Neubegierde brachte „mich hierher — und die Liebe wird mich von „hieraus begleiten. —

„Ha, ha, ha, ha! —

„Sollte wohl meine Sprache Ihren Ohren „ungewöhnlich seyn? Wer kann sie sehen, und „nicht fühlen, und nicht reden, wie ich rede?

„Nunmehro, mein Herr, sagte die Frau „Palmer, mit einer Stellung voll Unwillen „und Ungeduld, kommen Sie doch zu dem Ge„schäfte, welches Sie bey mir auszurichten „haben. Worinne besteht es? —

Und nun setzte sie sich auf das Canapee. Die verführerische Stellung, die sie hierbey nahm, konnte den Sinnen des Herrn G — Reizung genug verschaffen. — Hätte sie ihn nur angelächelt, — aber sie lächelte nicht — seine Au-

gen weideten sich bloß an diesem reizenden Anblicke. Sobald nun die Frau Palmer glaubte, daß ihre Reize einen hinlänglichen Eindruck auf ihren Liebhaber gemacht hätten, und seine Begierden aufs Höchste gestiegen wären, so stand sie auf und fragte ihn, was eigentlich sein Geschäfte wäre?

„Ich habe kein anderes Geschäfte, Madam, „als zu lieben — kein anderes, als es Ihnen „zu sagen — Hätte ich voraus sehen können, „daß die Gefahr so groß seyn würde, als sie „wirklich ist, so würde ich mich niemals der„selben ausgesetzt haben. — Meine Einbil„dungskraft würde Sie nicht so schön gemalet „haben — zürnen Sie nicht, ich verdiene Ihr „Mitleiden und nicht Ihren Zorn. Ich kann „der Schönheit nicht widerstehen. —

„Es schickt sich nicht für mich, mein Herr, „Sie länger anzuhören.

Und hier machte sie ein Compliment, und gieng gegen das nächste Zimmer.

„Ver-

„Verlassen Sie mich nicht; ich will schwei-
„gen — ja Ihnen zu gefallen, will ich mich selbst
„vergessen.

Die Frau Palmer kam zurück, und bat ihn höflich, sich zu ihr auf das Canapee zu setzen.

„O Tugend! Wer hätte glauben sollen, dich
„hier zu finden? Kannst du dir selbst gefallen,
„wo dir keine öffentliche Ehre kann erwiesen
„werden? Wohntest du in dem Herzen eines
„Frauenzimmers von hohem Stande, so wür-
„de ihr Beyspiel dir zum Ruhme und zum Vor-
„theile der Sterblichen dienen — aber hier —
„hier —

Herr G — endigte dieses Selbstgespräch nicht, welches er in Gedanken anstellte. Da die Neigung, die er empfand, ihn abgeneigt machte, sich über eine gleichgültige Materie einzulassen, so hatte die Frau Palmer völlige Freyheit, die Unterredung so zu wenden, wie es ihr am besten gefiel. Doch nach einem halbstündigen Geschwätze, wobey er eben so zerstreuet und betäubt, als sie von Natur auf-

geräumt und witzig war, gab ihm die Frau Palmer die Erlaubniß, seinen Besuch zu wiederholen, und er gieng weg, so daß ihm die mächtige Liebe, wie er vorher gesagt hatte, auf dem Fuße nachfolgte.

Eine Einladung von der Herzoginn von Villeroy erscheint! Ich muß mich ankleiden und zu ihr gehen. Leben Sie wohl.

Sechster Brief.

„Die Jugend kann sich nicht verstellen, sagte „die Frau Palmer, da sie alleine war. „Der Herr G — liebet mich — er hat die Blicke „einer wahren Liebe — sein Schweigen lobte „meine Reize mehr, als Worte würden gethan „haben, und in der That, wenn mich der Spie„gel nicht täuschet, so war es auch unmöglich „für einem Menschen von seinem Alter, mich mit „Gleichgültigkeit anzusehen. — Nun was soll „ich mit meinem Sclaven machen? Er ist jung, „wohl gebildet, reich — er muß die Last seiner „Ketten nicht fühlen, sondern in einer beständigen Furcht, seine Freyheit wieder zu erlan„gen, erhalten werden. — Weder mein Herz, „noch mein Geschmack erklären sich wider ihn — „ein Frauenzimmer kann mit einem solchen Lieb„haber glücklich seyn. — Ich wünschte, er könn„te mir die Zärtlichkeit einflößen, die er gegen „mich empfindet — ich habe noch nie das Ver„gnügen der Liebe genossen — es ist nur denen „bekannt, welche eine gemeinschaftliche Liebe „gegen einander entflammet. Der Canonicus, mein Mann — wahrhaftig, die Empfindungen „sind sehr geringe, die sie einflößen! — Der

„Eigennutz befiehlet, mich nicht anders, als „nach einer tapfern Gegenwehr zu ergeben. — „Ich will seinen Vorschriften folgen und den „Sturm abwarten, gesetzt auch, daß meine ei„gene Neigung mich zur Uebergabe bewegen „sollte.

Da sie nun auf diese Weise den nöthigen Plan zu einem edlen Widerstande mit kaltem Blute entworfen hatte, so führte sie ihn auch mit vieler Kunst und Lebhaftigkeit aus. Der Angriff wurde mit gleichem Verlangen nach der Eroberung gemacht. Der Herr G — ergriff jede Gelegenheit, womit ihm der Zufall oder die Natur begünstigte, seinen Feind zur Uebergabe zu bringen, und war auch endlich mit Hülfe seiner mächtigen Bundsgenossen, der Seufzer, Caressen und des Goldes so glücklich, daß sich der Ueberwundene den Gesetzen des Siegers unterwarf. Die Frau Palmer wurde nicht allein mit allen Ehrenzeichen des Krieges beehret, sondern sie ließ auch ihr Haupt mit den Lorbeern des Sieges umkränzen: ihre Niederlage war ihr Triumph. — Ihr Herz, mein lieber Richard, bereitete schon die Unterhaltungen, die sie ihrem Liebhaber verschaffte: —

ihr

ihr Herz — kein anderer Ausdruck kann Ihnen ihre gemeinschaftliche Glückseligkeit begreiflich machen. Möchte doch das Herz Ihrer Bette Sie eben so in Ihren Armen aufnehmen! Dieses ist der einzige Wunsch, den ein Freund für Sie thun kann, indem ich kein anderes Glück kenne, welches ein Sterblicher mehr verlangen oder genießen kann.

Die Besuche der Frau **Palmer** bey dem Canonicus fiengen nunmehro an, sehr selten zu werden: kaum dreymal in der Woche führte sie ihre Dankbarkeit zu ihm, wenn er aufzustehen pflegte. — Dankbarkeit! wie liebenswürdig diese Tugend in einem Frauenzimmer ist! wenn diese eine weibliche Brust erwärmet, so ist ihr Feuer von der Flamme der Liebe nicht unterschieden — wie viele sehen täglich irriger Weise eine für die andere an: — wie viele halten den Eigennutz für eine von Beyden und sind glücklich! o Einbildung, du hast alle Reize der Wirklichkeit! Der Canonicus war zufrieden? ja so waren es auch der Herr Palmer und der Herr G —. Ein jeder von ihnen hatte wechselsweise eine Mahlzeit nach seinem Geschmacke — die vortreffliche Köchinn war allezeit be-

mühet, ihre Gäste zu befriedigen, und hörte nie über etwas klagen.

So lebte die Frau Palmer eilf Monate lang, und weyhete sich der Liebe, Pflicht und Dankbarkeit. Sobald sie schwanger war, so hatte sie die Großmuth, den Umarmungen ihres Mannes und des Canonicus zu entsagen, und nur die Caressen eines Menschen anzunehmen, den sie liebte.

Das Kind, womit ich schwanger bin, ist Ihre, sagte sie zu dem Herrn G—, der auch nicht an ihrem Worte zweifelte, und die Miß Palmer, sobald sie zur Welt kam, als seine Tochter ansahe. Der Canonicus, welcher nie von dem Finanzherrn gehört hatte, machte ebenfalls einen väterlichen Anspruch auf das neugebohrne Kind; und die Frau Palmer war so höflich, daß sie diesen Anspruch aus Großmuth bestätigte. Der Mann aber fuhr fort, die Rolle, welche er angenommen hatte, mit Vergnügen zu spielen, und empfieng die kleine Tochter mit der zärtlichen Liebe eines wirklichen Vaters.

„Wer, zum Henker! kann ein solches Mähr-
„chen glauben, mein lieber Friederich? es
„hat

„hat gar nicht das Ansehen der Wahr-
„scheinlichkeit — drey Väter! — Neid
„oder Bosheit haben diese Verläumdung
„erfunden. —

Sind sie närrisch, mein lieber Richard? ist darinne wohl etwas Wunderbares? Wäre Ihnen die Treuherzigkeit der Männer in diesem Lande, und die Aufrichtigkeit ihrer Weiber bekannt, so würden Sie sich einer so unanständigen Verwunderung schämen. Es ist wahr, die Miß Palmer konnte nur einem von diesen drey Vätern zugehören; aber es ist doch eben so gewiß, daß alle dreye nebst der Frau Palmer zur Hervorbringung ihrer Tochter können mitgewirket haben. Wollte ich hierbey an der Möglichkeit zweifeln, so würde ich ausgelacht werden. Eine verheyrathete Frau, die nur zween Liebhaber hat, wird schwerlich in den Verdacht einer Untreue gerathen; verschiedene vornehme Damen rühmen sich eines halben Duzends, und werden doch noch bewundert. Ich billige zwar diese Sitten nicht; allein, da sie einmal zu den allgemeinen Charakter dieser Nation gehören; so zweifelt auch niemand in Paris an der Wahrheit dieses Umstandes in

der Geschichte der Frau Palmer, und ich habe Ihnen dieses, wie man glaubt, auch melden müssen.

* * *

Doch ich werde hier, mein lieber Richard, die besondern Lebensumstände der Miß Emilie Palmer, bis sie zu ihrem mannbaren Alter gekommen, mit Stillschweigen übergehen. Das Leben eines Mädchen ohne Leidenschaften kann die Neubegierde noch nicht erregen, und es wird daher genug seyn, wenn Sie wissen, daß sie damals witzig, stolz und unachtsam gewesen ist, und daß man ihre Erziehung den geschicktesten Meistern anvertrauet hat. Sie war eben vierzehn Jahre alt, da ein Schlagfluß den Herrn Palmer in die andere Welt schickte, wohin ihm der Herr G. — bald nachfolgte. Die Frau Palmer wurde von diesem doppelten Verluste nicht gerühret, indem sie vielleicht ein längerer Besitz von Beyden eher unglücklich als glücklich würde gemacht haben. Wenn die Gegenstände aufhören, zu gefallen, so ist die Nothwendigkeit, eine Zärtlichkeit nachzuäffen, für sie eine Quaal; die Spröden allein können sich betrübt stellen, oder über ihr Andenken eine Thräne ver-

vergießen. Die Frau Palmer war noch jung, und hatte ein ganz artiges Vermögen; sie sahe daher den Wittwenstand als die angenehmste Sache für ein Frauenzimmer von ihrer Denkungsart an.

Das Unvermögen, lasterhaft zu seyn, hatte den Canonicus wieder zur Tugend zurück geführt, indem er glaubte, daß schwache und seltene Vergnügungen nicht werth wären, daß er um ihretwillen bey seinem Tode Gefahr laufen sollte, in die Hölle zu fahren. Er bereuete das Vergangene, bekannte seine Sünde, und fand in der ihm ertheilten Absolution ein unläugbares Recht, den heiligen Peter zu nöthigen, daß er ihn in dem Himmel einlasse. Weiß gewaschen durch die Heiligen, Talismann und ohne Furcht vor einem Rückfall, besuchte der Canonicus die Frau Palmer als ein Freund, und sorgte fleißig für die Erziehung der Emilie.

Bis dahin hatte die Emilie ihre Zeit und Gedanken mit der Erlernung nützlicher Wissenschaften und angenehmer Talente zugebracht; allein in ihrem funfzehnten Jahre fieng sie an, aus den heftigen und verliebten Blicken ihrer Liebhaber, und aus dem geheimen Aufwallen

ihres

ihres Busens einzusehen, daß sie schön und reizend war, und verwechselte die Bücher und Musik mit dem Anputze und mit dem Verlangen, zu gefallen.

Die Frau Palmer hatte zu viel Verstand, daß sie nicht hätte merken sollen, daß die Natur das Herz der Emilie mit der Empfindung des Vergnügens angefüllet, und daß ein Mann der Gegenstand ihrer Wünsche sey; aber sie war auch zu klug, als daß sie ihr das Geheimniß ihrer gemachten Entdeckung mitgetheilet hätte, und begnügte sich bloß damit, daß sie die Stärke ihrer Empfindung aus den Wirkungen in den Mienen und Aufführung zu erforschen suchte. Es währete auch nicht lange, so konnte sie schon ein richtiges Urtheil von der Emilie fällen. — „sie ist meine Tochter,„ rufte sie aus: — Diese vier Worte, mein lieber Richard, sagen Ihnen alles, was die Emilie war. Der Anblick einer Mannsperson erregte sogleich eine Erröthung auf ihren Wangen, welche, ob sie gleich bald wieder verschwand, doch allezeit noch Spuren einer innerlichen und angenehmen Empfindung zurück ließ.

Die

Die Frau Palmer theilte ihre Bemerkungen über die Emilie dem Canonicus mit, dessen Vernunft über dieses zeitige Gefühl des jungen Mädchens gar nicht beunruhigt wurde.

„Es ist das Gefühl, welches mit ihrem Al„ter verbunden ist, Madam, und ein eben so na„türlicher Trieb ist, als der Durst oder Hunger, „und der Mangel dieser Begierde würde nur „eine Unvollkommenheit in der mechanischen „Einrichtung ihres Körpers anzeigen. — „Es ist mir lieb, daß Emilie diese Unvollkom„menheit nicht hat. Wir wollen ihr aber stets „von der Falschheit der Mannspersonen, und „von der Gefahr einer Verbindung mit den„selben vorpredigen; dadurch werden wir das „Schmachten ihrer Seele lindern, oder sie gar „in den Stand setzen, daß sie ihren Verfüh„rungen widerstehen kann.

„Ihre Aufrichtigkeit wird ihr eigener Feind „seyn — eben diese war es auch, die mich „in Ihren Armen hintergieng. Man hatte „mir die Mannspersonen als Ungeheuer vor„gestellet — und doch —

„Wir wollen nicht mehr an das Vergange„ne denken, meine liebe Madam; die Erinne„rung

„rung unserer Vergnügungen würde der Tod „meiner Tugend seyn; und doch kann man dem „Gedanken an dieselben nicht widerstehen — „was für ein süßes Mädchen warest du doch „zu der Zeit! Ich hätte nicht einen von deinen „verliebten Küssen mit der dreyfachen Krone „des Pabstes vertauschen wollen — doch wir „wollen von der Emilie reden — ich fühle aber, „daß ich nothwendig auf Ihre Person wieder „zurück kommen muß, Madam — Sie haben „sich kaum verändert — das Blitzen Ihrer Au„gen — ihre Sprache — ja diese ist noch eben „so nachdrücklich als damals — Sie lachen! „lachen Sie nicht, oder „ —

Die Frau Palmer wollte lachen, mein lieber Richard, — aber der Teufel, der schon auflauret, lachte den Priester höhnisch an, dessen Seele, wenn sie damals aus der Welt gegangen wäre, gewiß sein unläugbares Eigenthum würde gewesen seyn, allein zu allem Glücke überlebte der Canonicus diesen Tag, und vereitelte die Erwartung des höllischen Bösewichts durch eine neue Absolution.

Siebenter

Siebenter Brief.

So lange eine Mannsperson, und eine kleine Statue auf dem Camine den Sinnen der Emilie noch gleich waren, so stellte sie auch keine Betrachtung über die Aufführung der Mutter an; allein da die Natur ihr Gemüthe mit der Theorie der Vergnügungen, zu deren Genusse sie geboren war, angefüllet hatte, so bemerkte sie doch, daß ein junger wohl gewachsener Bedienter in der Familie seine Frau bisweilen in dem practischen Theile unterrichtete. Emilie hatte gesehen, daß ihre Mutter und Carl viele bedeutende Blicke gegen einander machten, und der Ton ihrer Stimme war allezeit, wenn sie mit ihm redete, so merklich mit Sorgfalt abgemessen, daß ihn auch das Auge des Unglaubens für einen Liebling derselben würde gehalten haben. Emilie beobachtete daher zur Auflösung ihres Verdachts alle Bewegungen ihrer Mutter, welche sich auch bald darauf durch ihren bisher getreuen Schutzgeist hintergangen sahe, und die angestellte Beobachtung bestätigte.

Emilie

Emilie hatte sich an einem Nachmittage wegen eines neuen Gesanges in das Cabinet der Frau Palmer eingeschlichen, als sie auf einmal in dem nächsten Zimmer ein Geräusch hörte, und deswegen auf den Zehen zu einer Glasthüre hinschlich, um zu sehen, was es wäre. Die Richtung der Thüre, in Absicht auf das Licht, war so beschaffen, daß sie der Neubegierde den vortrefflichsten Stand zu geheimen Beobachtungen verschaffte. Emilie zog weislich den seidenen Vorhang vor, damit sie ungesehen den völligen Anblick der Gegenstände in dem Zimmer haben konnte.

Die Frau Palmer stund vor dem Spiegel und kleidete sich aus. Die Liebe zur Wollust verbreitete sich über ihr liebenswürdiges Gesicht; und die funkelnde Sehnsucht in ihren Augen, nebst einigen unwilligen Seufzern brachten die Emilie auf die Gedanken, daß ihre Mutter entweder dem Cupido schon geopfert hätte, oder sich noch zu dem Opfer vorbereiten wollte. Die Frau Palmer hatte nach und nach fast alle Stücken ihres Anzugs abgelegt, und die Selbstliebe, welche ehemals den Närciseus angetrieben hatte, sich selbst mit Vergnügen zu beschauen,

schauen, hatte sie auch vor dem Spiegel geführet, um die vortreffliche Gestalt und Schönheit ihrer Reize zu bewundern. Sie hatte sich noch nicht lange in diesem wollüstigen Gewande der Natur betrachtet, als sich schon auf einmal eine Thüre öffnete — O wie fieng nunmehro das Herz der Emilie an zu schlagen, als sie den Carl in einem geringen Sommerkleide in das Zimmer treten sahe! Die Bescheidenheit machte, daß sie einige Schritte zurück fuhr — allein die Neubegierde brachte sie bald wieder an den Ort, den sie verlassen hatte.

„Ich will nicht überrascht seyn, sagte die „Frau Palmer mit einer erzwungenen „Erröthung, und legte ihre Hände vor „ihre Brüste — geh — laß mich ankleiden. —„

Dieses Geh der Frau Palmer wurde aber nicht mit dem gehörigen Tone eines Befehls ausgesprochen. Denn Carl, anstatt zu gehorchen, faßte die verliebte Dame in seine Arme, und drückte seine Lippen auf die ihrigen. Dann entwickelte er und zog das Uebrige von ihrem Anzuge in einem Augenblicke ab. — Ich wollte, mein lieber Richard, daß ich da gewesen

wäre, wo die Emilie war, zwar nicht etwa aus der Absicht, um an dem bezaubernden Auftritte Antheil zu nehmen, sondern um mich an der Betäubung zu vergnügen, in welche sie ihre Sinnen versetzten! Die Frau Palmer erschien nunmehro wie die Venus, die aus dem Bade kömmt, in ihrer eigenen Schönheit — glücklicher Carl! Sie flohe hinter den Vorhang des Bettes — und Emilie überließ ihr Herz in diesem Augenblicke der Empfindung des Vergnügens, und wünschte sich die Wirklichkeit davon.

*
* *

„Man redet mir immer von Tugend, Ehre „und Religion vor, sagte Emilie zu sich selbst, „als die erste Empfindung von dem, was „sie gesehen hatte, verschwunden war, und „sie nunmehro wieder nachdenken konnte, „und doch meine Mutter — da diese weder „Schande noch Hölle fürchtet, so müssen „es wohl nur Blendwerke seyn, welche die „Unwissenheit und Thorheit erfunden hat — „die Vernunft meiner Mutter ist durch Er„fahrung gestärkt — ihre Aufführung be„weiset, daß sie mich vielleicht von den „Pflichten,

„Pflichten, die mir vorgeschrieben sind, los-
„sprechen kann — warum soll ich sie noch
„mehr, als sie beobachten? Sie ist eine
„Wittwe — gut, ich bin ein Mädchen:
„Meine Entzückungen werden wie die ihri-
„gen niemandem Unrecht thun — Die Klug-
„heit ist, wie ich sehe, die einzige nöthige
„Tugend für unser Geschlecht — O Klugheit!
„du sollt meine Göttinn seyn! — Sollte
„ich aber einmal heyrathen, so könnte viel-
„leicht die Schande mein Loos seyn —
„Schande! — wie sollte denn der Mann et-
„was davon erfahren können?„

Hierauf nahm die Emilie die Fabeln des La Fontaine.

La nuit vint: on porta la reine dans son lit.
A son honneur elle en sortit:
Le prince en rendit temoignage.
Alaciel a ce qu'on dit,
N'en demandait pas d'avantage.
Ce conte nous apprend que lecaucoup de Maris,
Qui se vantent de voir fort clair en leurs affaires,

N'y vienent bien souvent qu'apres les favoris,
Et tous savans qu'ils sont ne s'y connoissent gueres.

Das Ansehen eines La Fontaine schien ganz unstreitig zu seyn, und Emilie entsagte sogleich ihrer Furcht, so wie sie bereits nach dem Beyspiele ihrer Mutter der Tugend entsaget hatte.

Wenn diejenigen, denen wir gehorchen und glauben sollen, den Regeln, die sie für wahr und göttlich ausgeben, zuwider handeln, so höret ihre Herrschaft über unsere Gemüther natürlicher Weise bey der ersten Aeußerung unsers Verstandes auf. Der stolze Bischof, der bey Hofe nur auf List und Ränke bedacht ist, und der niedrige Pfarrer, der im Wirthshause trinket, dienen nur zur Satyre auf Religion und Mäßigkeit — werden also wohl Kinder den Ehebruch verabscheuen, wenn ihre Eltern sich der Freygeisterey rühmen? Die Laster der Personen, die wir nicht kennen, oder denen wir nicht zu gehorchen verbunden sind, rühren unsere Vernunft nicht so stark, als die

böse

böse Ausführung derer, die wir lieben und verehren sollen. Ein junger Mensch wird wie eine biegsame Pflanze jeden Eindruck annehmen, den man in ihm machen will; allein, sobald er glaubt, hintergangen zu seyn, so wird ihn auch kein Beweis wieder zur Wahrheit zurück bringen, wobey ihm die Handlungen der Menschen gezeigt haben, daß es eine Chimäre sey.

*

* *

Emilie hatte sich nunmehro überzeugt, daß ihre Vergnügungen keine Verbrechen seyn würden, wenn sie nur geheim blieben. Sie hielt es daher für dienlich, ihr Herz selbst zu hintergehen, und die Miene der Gleichgültigkeit anzunehmen. „Unter dieser Maske, „sagte sie heimlich zu sich selbst, wirst du „deinen Begierden sicher nachhängen — „wer wird wohl bey deinen Vergnügungen ei„nen Argwohn fassen, wenn ich ein Feind „derselben zu seyn scheine?

Hierauf rufte sie endlich aus — „Ja, die „Heucheley ist der zuträglichste Charakter, den „ein Frauenzimmer annehmen kann. — Ge„setz und Vorurtheile haben sie nothwendig „gemacht — wer würde wohl den Sclaven „tadeln, der es versuchte, die Ketten zu zer„brechen, die ihn an sein Ruder fesseln? Ein „Frauenzimmer ist der Sclave — es ist Thor„heit, weiter daran zu denken, ich will immer „das Werk angreifen. —

Mit diesem klugen Entschlusse der Emilie will ich auch meinen Brief schließen, und mich als den Ihrigen stets unterschreiben

F. N —.

Achter Brief.

So oft ich die Feder ergreife, um an Sie, mein lieber Richard, zu schreiben, so entfahren meinen Lippen allezeit drey herzliche Flüche wider Ihre Neubegierde, wegen der vielen Mühe, die Sie mir dadurch verursachen. Sie denken dabey nicht an die Gefahr, der ich mich aussetze. Wäre ich einst so unvorsichtig, einen Brief über diese Materie auf meinem Schreibetische liegen zu lassen, wenn mir es plötzlich einfiele, herum zu schwärmen, was würde man mir wohl bey meiner Zurückkunft in das Hotel für ein Compliment machen? Ich sage Ihnen dieses nur in der Absicht, damit Sie das Opfer, welches ich täglich der Freundschaft darbringe, nicht gering schätzen mögen. Gewiß, ein Policeybedienter mit seinem Gefolge von Gerichtsdienern würde mit einer höflichen Verbeugung in mein Zimmer herein dringen, und mich im Namen des großen Monarchen ersuchen, das Königreich in vier und zwanzig Stunden zu räumen. Man würde es zwar nicht wagen, einem Engländer eine andere Strafe anzuthun; allein, so unbedeutend Ihnen diese auch scheinen möchte, so schmerz-

lich würde sie doch für einen Mann von meiner Denkungsart seyn. Paris ist für einen Menschen von meinem Alter ein bezaubernder Ort. Hier giebt ihm das Vergnügen die Gesetze; sonst nimmt er sie überall an. In England hat der Stolz, in Spanien die Eifersucht, in Italien der Aberglaube und hier der Eigensinn sich festgesetzt. — Die Franzosen allein beten ihn unter jeder Gestalt an, die er entweder von Natur besitzet, oder von der Einbildung entlehnet. „Doch nunmehro zu Ihrer „Geschichte, mein lieber Friedrich. Ja, gleich mein lieber Richard.

*

* *

Die Emilie hatte nicht sobald den Entschluß gefaßt, ihrer Sinnlichkeit nachzuhängen, als ihr Herz schon die heftigste Begierde darnach empfand. Diese Veränderung war ganz das Gegentheil von dem, was sie bey der gefaßten Entschließung erwartet hatte, so, daß sie selbst über das seltsame Mittel, welches sie wider die Versuchung gefunden hatte, lachen mußte.

„Was

„Was! sagte die Emilie, indem sie sich über
„ihre plötzliche Cur wunderte, ich bin wil-
„lens, den Schwachheiten der Natur nach-
„zuhängen, und werde doch in dem Augen-
„blicke, da ich die Zweifel vertreiben will,
„auf einmal gleichgültig und tugendhaft!
„sind wir denn nur geneigt, bloß dasjenige
„zu thun, was man uns entweder verboten
„hat, oder was wir nicht thun sollen? Ist
„dieses so, warum haben uns denn die Men-
„schen Pflichten aufgelegt, die so schwer zu
„erfüllen sind? Es scheinet, als ob sie alle
„wider die Tugend auf der Seite des Lasters
„wären — und Sie können sich noch beklagen,
„wenn wir die unerträgliche Last abwerfen,
„die Sie uns thörichter Weise aufgelegt ha-
„ben! Lächerlich! Ich bin versichert, daß der
„Zwang, den man unsern Neigungen an-
„thut, uns unwiderstehlich antreibet, Ihnen
„zu folgen — ließe man uns die Freyheit des
„Genusses, so würden wir das Vergnügen
„schwerlich begehren, — niemand würde
„glauben, daß die Furcht vor der Verach-
„tung dadurch vergolten würde. Da das
„Feuer der Leidenschaft, welches in meinem
„Busen wütete, verloschen ist, so werde ich

„gewiß nicht unter die Anhänger der Aus-
„schweifungen gerathen,— allein, kann meine
„gezwungene Gleichgültigkeit gegen das La-
„ster wohl Tugend heißen? — Nein, Tho-
„ren werden es nur mit diesem Namen be-
„legen,— wie viele haben ihre Bescheiden-
„heit und Achtung dieser falschen Tugend zu
„danken! Der Reiche raubet nicht — weil
„er nichts bedarf. Er lerne nur die Dürf-
„tigkeit kennen — ich befürchte, er wird ein
„Dieb werden. Jene Frau ist ihrem Man-
„ne treu — es zeige sich nur ein andrer Lieb-
„haber — wer wird wohl für ihre Treue
„Bürge seyn wollen?„

Diese Betrachtungen waren keine Vertheidigung wider das heftige Verlangen einer verliebten Seele, sie zielten vielmehr darauf ab, ihre Halsstarrigkeit zu vermehren, als zu vermindern. Wenn ein Frauenzimmer einmal glaubet, daß sie die Umstände in ihrer Macht habe, und daß die Begünstigung ihrer Neigungen dadurch geheiligt werden, wird sie wohl ihr Herz vor den Leidenschaften verschließen und nicht vielmehr ihr Sclave werden? Ist es wohl natürlich, daß sie bey einer solchen Ge-

sinnung

sinnung die Selbstverläugnung dem Besitze vorziehen sollte? Nein, das Vergnügen wird befehlen, und sie wird gehorchen.

*

* *

Die Emilie fieng an, die Stelle einer Coquette zu spielen, und stellte diesen Charakter recht nach dem Leben vor, so, daß in weniger als dreyen Monaten die berühmtesten Buhlschwestern in der Kunst die Sorglosigkeit mit der Klugheit, und die Vernunft mit dem Witze zu verbinden übertraf. Ihr Lächeln, Bewegungen und Mienen hatten einen besondern Ausdruck. Kein Frauenzimmer konnte sich dieser neuen Reize rühmen; und keine Mannsperson konnte ihrer Verführung widerstehen. Wenn die Emilie redete, so vergaß man beynahe ihre Schönheit; und dann war es ihr Witz, den man anbeten mußte. Gefiel es ihr zu schweigen, so dachte man nicht mehr an ihren Witz, um sich in dem Anschauen ihrer Person zu verliehren, die eben so einnehmend schön, als ungemein zart war. — Emilie war, wie das Vergnügen, welches man genießt, ohne es zu wissen, liebenswürdig, obgleich ihre Bewunderer

derer nicht sagen konnten, warum sie es sey — sie war ein Bild, welches sowohl von vorne als von der Seite betrachtet, eine mannichfaltige Scene von Schönheiten darbietet. Es war unmöglich, zu bestimmen, welche von diesen Schönheiten die angenehmste und blendendste war, da sie überall, wo man nur seine Augen hinwarf, gleich reizend waren und vergnügten. Kurz, wenn ich Ihnen, mein lieber Richard, sage, was die Emilie war, so sage ich Ihnen auch, was die Gräfinn von Barre ist.

Leben Sie wohl.

Neunter Brief.

Ich sahe gestern, mein lieber Richard, das Original von dem Gemälde, welches ich Ihnen in meinem letztern Briefe schilderte, und ich wünschte zugleich, an Ludwigs Stelle zu seyn, nicht um sie mit den schwachen Kräften eines Mannes, der in dem Herbste seines Lebens ist, sondern mit meinen eigenen Kräften zu geniessen. Diese Schöne verdienet von dem gesundesten jungen Menschen bedienet zu werden. — Die Gunst eines Königs ersetzet keinesweges den Mangel eines heftigen Feuers, welches die Brust eines Liebhabers in dem Frühlinge seines Lebens erhitzet — der Stolz ist bloß die zweyte Leidenschaft in dem Herzen eines Frauenzimmers — das Vergnügen ist die erste — Dieses ist das Werk der Natur, jener rühret vom Vorurtheile her.

Die Gräfinn von **Barre** machet ihrem Stande Ehre; sie — doch ich muß von der Emilie und nicht von der Gräfinn reden.

Die Frau **Palmer**, welche wohl wußte, daß die Buhlschaft das Gegengift der Liebe war, lobte die Emilie wegen ihrer Begierde zu gefallen,

fallen, und unterstützte dieselbe als ein gutes Gegengewicht wider die verführerische Schmeicheley der Mannspersonen. Das Spiel war gefährlich; die Emilie sahe es nicht vorher — die scheinbare Unschuld desselben verleitete sie zur Sicherheit, und diese Sicherheit brachte sie endlich zu dem Gefühle der Schmerzen, die daraus entstunden.

Unter dem Haufen der Anbeter war ein Officier von der französischen Guarde, wider welchen die Emilie ihre Batterien der Verführung mit dem glücklichsten Erfolge hatte spielen lassen. Der Ritter von M — war eine der schönsten Figuren, die man sich nur vorstellen kann; er war groß, wohl gewachsen, und konnte sich eben so schöner Hände rühmen, als der Cardinal von Bernis hat. Vielleicht denken Sie hierbey, mein lieber Richard, daß schöne Hände eben kein großer Vortheil für eine Mannsperson sind; allein die Damen in diesem Lande sind ganz anderer Meynung. Der erwähnte Cardinal hatte diesem Vorzuge allein alle seine Beförderungen in der Kirche und dem Staate zu danken. Mit diesem Verdienste erwarb er sich die Zuneigung der Pompadour

und

und anderer weiblichen Austheiler der Güter dieser Welt, und durch dieses Mittel schwung er sich aus dem niedrigsten Elende auf die Spitze der menschlichen Größe.

Der Ritter von M— war nur eben zur Armee gekommen, und hatte noch nicht die Aufrichtigkeit und Redlichkeit verlohren, die einem jungen Menschen eigen ist, der durch den Umgang mit Leuten vom guten Tone noch nicht verdorben ist. Er sahe die Emilie, liebte sie, und hielt es für billig, derselben die Eroberung merken zu lassen, die sie gemacht hätte. Die Blicke des Ritters waren mehr lebhaft, als zärtlich; sie drückten mehr Vergnügen, als Ehrfurcht aus, und sagten eher „lieben Sie mich, als „ich liebe Sie. Die Emilie sahe ihn daher auch mehr für einen jungen Menschen, als für einen Liebhaber an. Ihr Stolz wurde nicht durch das Verlangen, welches sie einflößt, befriediget; es war mehr der Sieg der Natur, als ihr eigener Triumph — sie setzte ihren Ruhm bloß darinne, daß sie den Menschen elend machte, den sie, wie sie wohl wußte, ausnehmend glücklich machen konnte.

Die

Die Emilie nahm zuerst die Liebeserklärung des Ritters wohl auf. Es wurde ihm erlaubt, von der Liebe zu reden, eine Blume zu überreichen, die Hand zu küssen, und ihr des Sonnabends Abends in der Thuillerie die Aufwartung zu machen. Bisweilen beehrte sie ihn auch mit einem verliebten Blicke und mit einer wollüstigen Stellung, oder wohl gar mit einer künstlichen Unordnung in ihrer Respectueuse. Der Anblick ihres weißen und aufwallenden Busens brachte seine ganze Seele in seine Augen — und die Blicke des Ritters baten die Emilie, gleichwie ein Kind, welches mit Sehnsucht die Puppe ansiehet, die es nicht anrühren darf, sein sehnliches Verlangen zu stillen.

Allein, wie die Liebe des Ritters zunahm; so fieng die scheinbare Neigung der Emilie an, sich in eine Gleichgültigkeit zu verwandeln — Grausame Emilie! du warest eben so unfreundlich, als die Götter, die dem verhungerten Tantalus eine köstliche Mahlzeit vorsetzten, und ihm nicht erlaubten, etwas davon zu kosten! fehlgeschlagene Hoffnungen bey einem Ehrgeizigen, und die Pocken bey einer Schöne sind

nur

nur kleine Uebel gegen die Unruhe eines Liebhabers, der ganz unvermuthet in dem Augenblicke eines Glücks beraubt wird, welches seinen Gedanken nach ihm schon zugehörte.

Die Seufzer, Thränen, Klagen und verliebten Briefe des Ritters konnten ihm nichts helfen. Je mehr er liebte, destoweniger rührte er Emiliens Herz, die ihm beständig in seiner verliebten Sprache auf eine lustige und witzige Art antwortete — Meine Wirthinn! bey meiner Ehre, mein lieber Richard, sie verdienet den Vorzug — Ich muß Sie um ihretwillen verlassen — Entrés, entrés, ma belle dame: j'ai fini.

Zehnter Brief.

Ich endigte meinen letztern Brief auf eine sehr abgebrochne Weise. Ich will dahero auch zur Verbesserung meines Muthwillens auf eben die Art wieder anfangen.

Die Emilie war an einem Morgen in ihrem Zimmer in tiefen Gedanken über nichts begriffen, als der Ritter herein trat, um ihr seine Aufwartung zu machen.

„Ich stöhre Sie vielleicht, Madam. —

„Ein Liebhaber stöhret mich niemals, mein „liebster Ritter. — Ich bin traurig — vielleicht „aber wird mich eines von Ihren gewöhnlichen „schmeichelhaften Gesprächen wieder aufmun„tern — kommen Sie, und sagen Sie mir im„mer vor, daß Sie mich lieben. —

„Ja, meine liebste Emilie, es war einmal „eine Zeit, da ich glaubte, daß eine solche Er„klärung von mir Ihren Ohren angenehm „wäre. —

„Wer hat Ihnen gesagt, daß es gegenwär„tig nicht eben so noch ist? Ich weis gewiß, „ich habe es nie gesagt. —

„Ihr

„Ihr Mund hat es zwar nicht gethan; aber
„Ihr Betragen saget mir es beständig —

„Gut, mein Betragen saget Ihnen eine Lü-
„gen, denn ich kann in der That die Schmei-
„cheley sehr wohl leiden — ich bekenne sogar,
„daß Sie niemand in der Kunst zu loben über-
„trifft. — Wie lange haben Sie schon diese
„Kunst studieret? —

„Können Sie noch die Wahrheit für Schmei-
„cheley halten? Und hat wohl jemals ein Lieb-
„haber schmeicheln können?

Ha, ha, ha! Dieses ist wirklich etwas neues.
„Was sind wohl die Versicherungen der Liebe
„anders? Sind sie nicht das größte Compli-
„ment, welches Sie unserm Stolze machen kön-
„nen? Und wenn Sie sagen, daß Sie mich
„lieben, halten Sie mir nicht sogleich eine Lob-
„rede? Sie würden sich gewiß keiner Liebe ge-
„gen ein Frauenzimmer rühmen, die es nicht
„verdiente? Würden Sie dieses thun, mein
„lieber Ritter? —

„Aus Achtung gegen mich selbst würde ich
„es nicht thun, Madam —

„So, Sie schmeicheln mir, um Ihre eigene „Selbstliebe zu befriedigen! — Ich wundere „mich also nicht mehr über das Naturel, wo„mit Sie jede Lobeserhebung meiner Person „so verschwenderisch gezeichnet haben, — wenn „wir jemand als hochachtungswürdig empfeh„len, so fließet Witz und Aufrichtigkeit natür„licher Weise von unsern Lippen, und geben „unsern Mienen eben das rechte Leben und „Feuer. Ich bin also glücklich, daß ich in „Ihrer Einbildungskraft einen Gegenstand erre„get habe, der geschickt ist, Ihren eigenen Ruhm „zu erheben. — „

Und hier neigete Sie sich mit einem sanften Lächeln gegen dem Ritter.

„Ihre Sprache und Miene, Emilie, sind „eben so sehr, als unsere Neigungen unterschie„den. Ich liebe — Sie sind gleichgültig — „Wie sollten wir wohl einander verstehen kön„nen? — Ich würde ehemals wohl zwanzig ge„gen eines gewettet haben, daß sie mich lieb„ten. —

„Dieß würde eine verwegene Wette gewesen „seyn, mein lieber Ritter, — es ist mir lieb, „daß Sie nicht gewettet haben. —

„Hörten

„Hörten Sie mich sonst nicht an?

„Was folget nun daraus? Sollte ich Ih„nen denn wegen einiger unbedeutender Worte „meine Gegenwart verbieten, oder unhöflicher „Weise meine Ohren von Ihnen wenden, wenn „Sie mit mir sprachen? Nein. Ich nahm die„se Worte dafür an, was sie waren, und wurde „durch dieselben weder gerühret, noch allzusehr „entzücket. Ein jeder von uns hatte eine Lieb„lingsthorheit: die Ihrige war, von Liebe zu „reden, und die meinige, mich bewundern zu „lassen — wir hiengen beyderseits dieser Thor„heit nach — war darinne wohl etwas Uebles?

„Sie schienen vergnügt zu seyn —

„Sie hatten den Vortheil, es zu glauben, „und dieses machte Ihren Irrthum aus —

„Ihre Blicke stimmten oft mit meinen Seuf„zern überein —

„Wirklich? —

Ja, in der That! —

„Destomehr Schande für Sie, mein lieber „Ritter. Ein artiges Frauenzimmer billigt

„ihre Sprache, und Sie machen sich ihre Schwä-
„che nicht zu Nutzen! Ha, ha, ha! —

„Das Mißtrauen —

„So war also die Antwort meiner Augen
„noch nicht so deutlich, — hätten Sie gerade-
„zu gesagt, ich liebe Sie, Ritter, so würden
„Sie einen solchen Ausdruck gemäß gehandelt
„haben. — „

„Diese sympathetischen Blicke waren so
„selten —

„Eben deswegen mußte man sie nicht ver-
liehren —

„Was hätte ich denn thun sollen? —

„Wahrhaftig, mein lieber Ritter, Ihre Fra-
ge ist lächerlich —

Und hierauf gieng sie zu dem Spiegel und sung.

Du Dieu des coeurs,
On adore l'empire;
Lui seul avec des fleurs,
Enchaine tout ce qui respire.

Der Ritter saß ganz stille; verwirrt, und verfluchte in seinem Herzen die Stunde, da er

die

die Emilie nebst ihrem Witze und der falschen Auslegung gesehen, die er von ihren Blicken gemacht hatte.

„Habe ich nicht recht schön gesungen, mein „lieber Ritter?„ sagte sie, da sie sich wieder zu ihm setzte.

„Ich wünschte, Ihr Herz wäre eben so zärt„lich, als Ihre Stimme harmonisch ist. —

„Ich werde in diesem Wunsche mit Ihnen „nicht einstimmig seyn — die Liebe muß eine „Quaal seyn. —

„Sie ist ein Vergnügen, wenn sie von bey„den Seiten empfunden wird, — liebten Sie „mich, so würden Sie die Zeit für verlohren „halten, da Sie gleichgültig gewesen sind. —

— „Nun — ich weis eben nicht — aber was „Sie sagen, kann wahr seyn — dem ungeach„tet kann ich zu einem Zustande, den ich nicht „kenne, weder ja noch nein sagen — Reden „Sie doch von der Musik, vom Tanzen, „oder von der Poesie; Ich bin ein mäßiger „Kenner in diesen Wissenschaften, und kann „Ihnen darüber meine Meynung sagen, — „Sie sollten bisweilen, mein lieber Ritter,

„solche Materien wählen, die nach meinem „Geschmacke wären, und nicht stets Ihrem „eigenen Geschmacke folgen. Wohlan, le„gen Sie diese unanständige Ernsthaftigkeit „ab, die Ihre Gesichtszüge ganz verstellet, „und seyn Sie wieder, wie Sie sonst waren — „der Tiefsinn in einem jungen Menschen ist „die Satyre seines Verdienstes — haben „Sie denn keinen Stolz, mein lieber Rit„ter? —

Alsdann nahm sie eine Rose aus einem Bouquette, welches sie vor ihrem Busen trug, und gab sie ihm. Diese Gunst ist in Frankreich ein Zeichen der Liebe, und wird mit einem Kusse erwiedert. Allein, der Ritter war in der That durch die Unempfindlichkeit der Emilie in eine solche Verwirrung gerathen, daß er weder an dieses Zeichen, noch auch an das Recht, welches sie ihm zu dem Genusse ihrer Lippen gab, dachte. Er nahm die Rose, roch daran, seufzte, schüttelte den Kopf, und vergoß eine Thräne.

Die ungeheuchelte Betrübniß des Ritters rührte die Emilie — sie nahm wider ihren Willen Theil daran — Mitleiden nahm ihr Herz

ein

ein — und sie stund auf, um die Bekümmerniß, die sie empfand, zu verbergen.

Nach einem Stillschweigen von wenigen Minuten setzte sich der Ritter näher zu der Emilie. Er wollte reden, und konnte sie doch nur ansehen — ihre Augen begegneten einander — die Furcht zu beleidigen, färbte seine Wangen, und stammelnd, „vergeben Sie,„ sagte er, und kehrte auf seinen vorigen Sitz zurück.

Verflucht über meine Höflichkeit! Ich habe diese halbe Stunde nun geschrieben, ob ich gleich eine neue Liebe vor mir habe — Ich will auch nicht mehr schreiben, Richard! Sie sind zornig darüber! Ich frage nichts nach Ihrem Zorne. Leben Sie wohl.

Eilfter Brief.

Die Emilie wunderte sich selbst über den Antheil, den sie auf einmal an dem Leiden des Ritters genommen hatte. — „Gewiß, ich „bin beherzet, — was bedeuten diese neuen Be„wegungen, die ich vergeblich zu unterdrücken „suche? ist es Mitleiden? — ist es Liebe? — „bin ich vielleicht in eben dem Netze gefangen, „welches ich dem Ritter gelegt habe — war „wohl ein solcher Reiz in der Thräne, die er „vergoß, daß ich der Stärke derselben nicht wi„derstehen könnte? Gütiger Himmel, wie ver„ändert bin ich doch! — Diese Thräne hat „mir eine neue Seele gegeben — kann wohl ei„ne Thräne eine solche Wirkung hervorbrin„gen! — es ist unmöglich — es giebt Zeiten, „da unsere Seelen mehr zur Zärtlichkeit geneigt „sind — und unwiderstehlich gerührt werden, „ohne zu wissen, warum — meine Empfindung „ist der unbegreiflichen Trunkenheit meiner Sin„nen und der Stärke seiner Handlung zuzu„schreiben. — Ich habe sonst über den Ge„brauch einer eingebildeten Betrübniß weinen „können — die Betrübniß des Ritters ist etwas „wirkliches — meine Bekümmerniß über seinen

„Gram

„Gram ist also natürlich — es ist Mitleiden,
„und nicht Liebe.“

Nach diesem in Gedanken angestellten Selbstgespräche wollte die Emilie ihre gewöhnliche Fröhlichkeit wieder annehmen; allein der Witz erstickte auf ihren Lippen, und die Sprödigkeit verschwand aus ihrem Gesichte.

„Nun in der That, ruste die Emilie mit einem
„empfindungsvollen Tone aus, kann ich we-
„der witzig noch spröde seyn, und ich weis
„selbst nicht, was ich von mir denken soll!
„mein lieber Ritter, helfen Sie mir, mich
„selbst kennen zu lernen — sagen Sie mir,
„was ich bin, da ich nicht mehr bin, was
„ich vorher war.—

„Verspotten Sie nicht gar den Schmerz,
„Emilie, den Sie mir verursacht haben. —
„Ich bin kein Gegenstand, der sich zu Ihrer
„Spötterey schicket. —

„Hören Sie mich an, mein liebster Rit-
„ter. —

Und hier zog sie ihn auf die verbindlichste Weise auf den Sofa, worauf sie saß.

„Ihre

„Ihre Gunstbezeugungen, Emilie, sind „ein Gift — Sie lächeln mich an, um mich „nur noch elender zu machen — suchen Sie „nicht, mir aus Mitleiden zu gefallen.

„Da ich noch gleichgültig war, mein lieber Ritter, so war mein Betragen nur angenommen, und ob ich mich gleich gegen Sie verstellte, so blieb ich mir doch selbst treu — „ich fand ein Vergnügen in Ihrem unglücklichen Zustande — der Stolz war die herrschende Leidenschaft in meinem Herzen, und „ich wurde stündlich auf eine überschwengliche Weise durch Ihre Verzweiflung vergnügt „unterhalten — der Stolz befahl mir, spröde „zu seyn, — und nun machet eben diese Gesinnung, daß ich ihm entsage. —

„O Himmel! was höre ich? — reden Sie „im Ernste? Emilie, Emilie?„

Und hier kniete er vor ihr nieder in einer Verwirrung, deren Reiz keine menschliche Feder beschreiben kann.

„Was ich gesagt habe, mein lieber Ritter, empfinde ich wohl — aber freuen Sie „sich nicht allzu sehr über diese meine Verän-

„derung

„derung — vielleicht rühret sie nur von Mit-
„leiden her — wie könnte es wohl Liebe seyn?
„so plötzlich!

„Es ist Liebe — glauben Sie mir —

„Sie sind Richter und Parthey zugleich,
„mein lieber Ritter —

„Sie haben bereits meine Blicke und
„meinen Ton der Stimme an sich — diese
„Kennzeichen einer Leidenschaft kann ich nicht
„verkennen — Sie lieben mich —

„Ich kann noch nicht ja sagen — und
„doch will ich auch nicht nein sagen — seyn
„Sie ruhig, mein lieber Ritter, ihre Freu-
„de wird vielleicht meine Vernunft verblen-
„den — lassen Sie mich mit kaltem Blute
„mein Herz untersuchen — stehen Sie mir
„in dieser Untersuchung bey — wenn ich Sie
„liebe — so will ich es Ihnen nicht verhee-
„len — ich will meine Aufrichtigkeit als ei-
„ne Tugend — als eine Schuld für ihr Lei-
„den ansehen, welche meine Dankbarkeit be-
„zahlen muß. —„

Die gute Emilie hätte eben sowohl den Winden befehlen können, nicht mehr zu blasen, als

als daß sie ihrem Liebhaber auflegen wollte, das Vergnügen, welches er empfand, nicht an den Tag zu legen. Es war eine zu neue und zu angenehme Empfindung für ihn, als daß er sich in seiner Freude hätte mäßigen können — eine halbe Stunde lang wurden seine Lebensgeister durch das Fieber der Glückseligkeit entzündet.

Diese heftige Freude des Ritters, die mächtiger war, als die Vernunft, vertrieb alle Zweifel in dem Gemüthe der Emilie, und überzeugte sie, daß Liebe und nicht Mitleiden in ihrem Herzen regierte. Kaum war sie von der Wirklichkeit ihres Zustandes gewiß, so entdeckte sie es auch dem Ritter auf die großmüthigste Weise, da seine Seele sich wieder erholet hatte, und er nunmehro die Versicherung, von ihr geliebet zu werden, weit geruhiger erhalten konnte.

Doch Sie sind selbst ein Liebhaber, mein lieber Richard, und können also die Unterredung, welche darauf erfolgte, leicht errathen. Leben Sie wohl.

Zwölfter

Zwölfter Brief.

„Die ersten Gedanken der Emilie, da sie der „Ritter verlassen hatte, waren auf die „Folgen ihrer Leidenschaften gerichtet.

„Ich liebe — dieß ist gewiß — mein Herz „und Sinnen stimmen mit dieser Wahrheit „überein. — Der Ritter ist nicht reich — eine „Heyrath zwischen uns kann also vernünfti„ger Weise nicht erfolgen — und gleichwohl „kann das Vergnügen da nicht wohnen, wo „die Sehnsucht und das heftige Verlangen „nie befriedigt wird — es ist keine Lust, wo „die Armuth herrschet — die Liebkosungen „eines geliebten Ehemannes befriedigen kei„neswegs die Wünsche der Eitelkeit — die „Zeit, welche zwischen diesen Liebkosungen „fällt, wird mit Ueberlegungen zugebracht, „und diese würden endlich unsere Liebe noth„wendig in Gleichgültigkeit verwandeln — „Es würde höchst thöricht seyn, wenn ich mich „einer Gleichgültigkeit, die mir schmerzlicher, „als der Tod seyn würde, aussetzen woll„te. — Die Glückseligkeit wird selten in der „Ehe erlangt — ja es scheint, als ob sie ein

„Feind

„Feind derselben wäre — entzückende Ver-
„gnügungen müssen frey genossen werden—
„Die Pflichten einer Frau! — diese sind für
„die Liebe tödtlich — wie kann ein Ehemann
„sich lange nach Vergnügungen sehnen, die
„er befehlen kann — und welche Frau ler-
„net wohl die Kunst, sie zu beleben? —
„wäre es erlaubt, sich alle drey Jahre von
„einander zu scheiden, so würden sie gewiß
„beständige Liebhaber seyn — und die Ehe
„würde alsdann eben so sehr verlanget wer-
„den, als sie itzt verabscheuet wird. —
„Meine Ehre — ja wenn ich Bedenken trü-
„ge, sie dir, mein lieber Ritter, aufzuopfern,
„würdest du wohl meine Zärtlichkeit verdie-
„nen, und sollte ich der deinigen würdig
„seyn? — meine Glückseligkeit ist in dem
„Glücke meines Liebhabers enthalten. —

„Natur, du bist meine Göttinn —
„zu dir will ich mich wenden! — Der Rit-
„ter soll glücklich seyn — aber wenn und
„wo — der gemeinschaftliche Wunsch wird
es zeigen. —

Von dieser Stunde an betrachtete die Emi-
lie den Ritter als einen Mann, der bestimmt
sey,

sey, sie glücklich oder unglücklich zu machen; sie studierte deswegen seinen Charakter, und da sie immer neue Bewegungsgründe, ihn zu lieben, entdeckte, so beschloß sie, eine bequeme Gelegenheit zu veranstalten, wo niemand, als Cupido selbst bey ihnen seyn sollte.

Die Emilie und der Ritter wußten sich unterdessen so klug zu betragen, daß die Frau Palmer nicht das geringste von ihrer Liebe gegen einander muthmaßete; sie sahe nichts als Freundschaft in der Verbindung, die sie mit einander hatten. Beyde spielten öffentlich die Rolle der Gleichgültigkeit mit so vieler Wahrheit, daß sie auch das scharfsichtigste Auge eines Nebenbuhlers würden hintergangen haben; ingeheim aber waren sie verliebt, zärtlich und dabey doch bescheiden. Die Emilie war allezeit auf ihrer Huth — sie wollte geben, aber nicht beraubt seyn, — sie erlaubte bisweilen, daß der Ritter an ihren Lippen seufzen, und mit seinem Finger ihre Brust berühren durfte — ich kenne verschiedene Spröde, die bey einer solchen geheimen Zusammenkunft mit dem Ritter die Mäßigung der Emilie gewiß nicht würden gehabt haben.

Ich läugne hierbey nicht, daß die Emilie sich vielleicht nach mehrerm sehnte — es kann seyn, daß die Furcht, sich selbst aufzudringen, sie nur tugendhaft machte — allein hätte nicht der Ritter das Berühren ihrer Brust in ein sanftes Drücken derselben — und seine Seufzer an ihren Lippen in wollüstige Küsse verwandeln können? Die Zeit, welche zu dem erstern verstattet war, würde auch zu dem letztern hinreichend gewesen seyn. — Doch die Geschichte erzählet, daß der Ritter sich damals noch keiner größern Gunstbezeugungen rühmen können, und daß er hernach erst, als er die Hochachtung der Emilie verdienet, höchst beglückt geworden sey. In meinem nächsten Briefe werden Sie ihn in den Armen dieser liebenswürdigen Schönen finden. Leben Sie wohl.

Dreyzehnter Brief.

Da die Frau Palmer einst mit einem heftigen Kopfwehe erwachte, so glaubte sie, daß ein kleiner Spaziergang aufs Land es leicht vertreiben würde. Die Emilie, welche dafür hielt, daß eine solche Tour, auch in Ansehung der Krankheit, die in ihren Herzen wütete, sehr dienlich seyn könnte, that den Vorschlag, chès le suisse à choisy zu speisen.

„Willst du, daß wir ganz alleine gehen sollen, Emilie? —

„Ich befürchte, Madam, daß die Luft ohne angenehme Gesellschaft Ihre Gesundheit „nicht völlig wieder herstellen werde? — Der „Marquis von L— und der Ritter von M— „werden uns heute die Zeit auf eine angenehme Art vertreiben —

„Ich bin völlig deiner Meynung: das „Vergnügen ist das vortrefflichste Genesungsmittel. Deine Wahl in den Mannspersonen ist unstreitig gut — wir wollen zu Ihnen schicken. —

Ein Bedienter wurde sogleich abgefertiget, und die Frauenzimmer giengen unterdessen zu ihren Toiletten.

„Sachte, mein Herz, sachte, sagte Emi„lie zu sich selbst, da sie vor dem Spiegel „saß — deine schnellen Aufwallungen verkün„digen mir nur allzu deutlich den Triumph „meines Liebhabers — wärne mich nicht „für meine Besiegung — die Tugend möch„te sich sonst deinem Antriebe widersetzen — „wecke sie nicht auf — O mein geliebtester „Ritter! dieser Tag wird ein Tag des „Ruhms für dich, und unbekannter Ver„gnügungen für mich seyn — schweige, un„ruhige Neubegierde! Ich will mich nur „der Liebe ergeben — die sanften Vorboten „des Vergnügens sind bereits in meinen „Adern — ich zittere, als ob ich schon in „der entzückenden Hitze wäre — Bescheiden„heit! lebe wohl — die Natur will regie„ren. — „

Die Emilie hatte noch nicht das wichtige Geschäfte bey der Toilette geendiget, da sie schon hörte, daß der Ritter zu ihr herauf kam. — Ihre Sinnen waren noch in der

höchsten

höchsten Betäubung, welche das Nachdenken über das Vergnügen verursacht hatte.

„Wie ich mich doch für seine Gegenwart „fürchte! der erste Kuß, den er mir giebt, „wird mich verrathen — er wird das Ver„gnügen in meinen Augen sehen, und es auf „meinen Lippen fühlen. — Da die Natur „selbst diesen Augenblick zu ihrem Triumphe „ausgezeichnet hat, so kann meine Beschei„denheit die Schande ersparen, daß ich mich „nicht widersetze.„

Hierauf warf sie ihren nächtlichen Anzug von ihren Schultern, und gieng mit zitterndem Fuße und klopfendem Herzen an das Bette und legte sich nieder.

„Wenn der Ritter diese Gelegenheit ver„säumt, so ist er weder ein Mann noch ein „Liebhaber — ich werde ihn unfehlbar has„sen — doch ich muß nicht eher erwachen, „bis er meine Vergebung verdient hat — „in was für einer Angst bin ich doch! — ich „fürchte, man wird es merken, ehe er mich „von der Nothwendigkeit, mich zu verstellen, „befreyet hat. —

Die Emilie hatte kaum diese letztern Worte hergemurmelt, als der Ritter schon in das Zimmer kam.

„Emilie! — Emilie!—„

Hierauf erfolgte keine Antwort. Ein Seufzer, den der Ritter, gehört zu haben, glaubte, führte ihn an das Bette. Er öfnete ganz sachte den Vorhang, und erblickte die Emilie in einem Anzuge und Stellung, welche ihr die Göttinn der Wollust allein konnte eingeflößt haben. Seine Seele ward sogleich von dem Verlangen nach einem völligen Genusse angefeuert; er gieng wieder zu der Thüre, verriegelte sie, und kam mit dem festen Vorsatze zurück, den Angriff zu wagen und zu siegen.

Die Emilie hatte bloß eine Nesseltuchene Weste und Rock, mit rosenrothem Taffet gefüttert, angezogen. — in dieser Kleidung erschien die Venus vor dem Adonis — ihr linker Fuß war bis an das Strumpfband unbedeckt — der Anblick dieses Fußes und Schenkels, der weißer als Alabaster war, erregten in ihm die heftigste Begierde nach den übrigen Schönheiten, die er noch nicht sahe — er knöpfte die

Weste

Weste auf, und erhielt auf einmal den völligen Anblick von zwoen Brüsten.

Allans, venans, separés, faits au tour.

Bey der Anrührung ihrer Brust fuhr ein heftiges Feuer in jeden Nerven und durchdrang auch jede Ader. Die Klugheit und die Seufzer, welche die Emilie nicht unterdrücken konnte, geboten ihm nicht, zu bewundern, sondern zu genießen — er gehorchte — und die Emilie erwachte. —

„Ich dachte, ich träumte — es ist wirklich so — der Ritter ist in meinen Armen!

Der Ritter schwieg stille, aber seine Seele sprach mit allen Reizen der Beredtsamkeit — die Emilie wollte wieder reden — aber ein feuriger Kuß erstickte die Worte auf ihren Lippen — sie bemühete sich, ihm die Vortheile zu entziehen, die er bereits erlangt hatte — allein, ihre Bemühungen verstärkten dieselben nur noch mehr — Emilie schriee aus, und ein Strom von Thränen floß aus ihren Augen.

„Schonen Sie meiner, liebster Ritter, — „ich liebe Sie, — ich habe es Ihnen schon

„vergeben — aber schonen Sie meiner —
„Sie haben sich wie ein Mann aufgefüh-
„ret — nun handeln Sie auch als Liebha-
„ber — schonen Sie meiner —

Der Ritter war taub und unerbittlich — er küßte ihre Thränen hinweg, und fuhr mit kühnem Muthe in dem Laufe der Entzückungen fort — die Emilie unterdrückte die Empfindung ihrer Schmerzen, und unterstützte seine Entzückung auf eine liebreiche Art — doch ihre Eroberung war nicht so leichte zu machen — die Natur beraubte dem Ritter seines Sieges — und er war genöthigt, abzuziehen.

Die Emilie, anstatt ihrem Liebhaber deswegen Vorwürfe zu machen, sahe ihn vielmehr als einen Mann an, den sie anbetete, Sie erlaubte ihm unterdessen, seine Augen und Hände an jedem Reize, dessen Sie sich rühmen konnte, zu weiden, und bezahlte jeden Lobspruch, den er ihr ertheilte, mit einem wollüstigen Kusse. — Bald darauf aber rufte sie ein gemeinschaftliches Verlangen zur Thätigkeit — gemeinschaftliches Verlangen, mein lieber Richard! merken Sie die Vergnügungen, die Sie genossen? ohne Zweifel, weil Sie ihre Betty liebet.

liebet. — Bey diesem Versuche wurde jedes Hinderniß überwunden, und die Seele der Emilie vereinigte sich mit dem gegenseitigen Glücke des Ritters.

Die Neuheit und Annehmlichkeit ihrer Empfindungen machten den Ritter der Emilie ganz unschätzbar — sie wußte nicht, wie sie ihre Liebe und Zufriedenheit genug ausdrücken sollte — sie drückte ihn zärtlich an ihre Brust, und „ich liebe Sie, ja ich liebe Sie„ waren die einzigen Worte, die sie sprechen konnte — Diese Worte und ihre Liebkosungen erweckten ein neues Leben in dem Ritter.

„Was, noch einmal!„

Und hierbey lächelte sie. Dieses „noch einmal,„ mein lieber Richard, war ihr sehr angenehm, und sie bekannte, daß dieses letzte Opfer nur von Entzückungen begleitet gewesen wäre. Leben Sie wohl.

Vierzehnter Brief.

Unsere Liebhaber giengen nach Choisy, speiseten daselbst, und giengen nach der Mahlzeit, welche ihren Sinnen die gewöhnliche Gesundheit und Stärke wieder verschafft hatte, in dem Labyrinthe spatzieren. Sie waren noch nicht lange in den verschiedenen Wendungen desselben herumgegangen, als sie schon Cupido in einen Lustwald führte. In einem Winkel dieses Waldes war eine Rasenbank; wohin sie ihre Schritte ganz mechanisch führten, allein, die muthwillige Emilie machte sich von den Armen des Ritters los, und lief von diesem Throne des Vergnügens hinweg. Der Liebhaber folgte ihr nach — Emiliens Fuß glitschte aus; sie fiel auf das mit Blumen bestreuete Gras — und indem sie fiel, so ergriff sie die Hand des Ritters, und zog ihn ebenfalls neben sich darnieder: dieses Spiel der Emilie und die Unordnung ihrer Kleidung setzten die Lebensgeister ihres Liebhabers sogleich in Feuer. Er schlung seinen linken Arm um ihren Nacken, und indem er sich zur rechten wandte, so hauchte er ihren Lippen seine Absicht ein, und gab sie durch die Vorbereitungen, die er machte, deutlich zu erkennen!

kennen! — die Emilie war mit diesem Vorhaben ungemein zufrieden — allein sie trauete den Wirkungen desselben nicht viel zu — indem sie sich einbildete, daß man das Feuer der Liebe sparsam brauchen müßte, und deswegen befürchtete, es würde zu bald verlöschen. Ungeachtet sie nun die Stärke der ergötzenden Kraft eines Mannes noch nie auf die Probe gestellet hatte; so hatte man ihr doch gesagt, daß er zwar alle andere Geschöpfe an heftigen Begierden übertreffe, aber in den Kräften, sie zu befriedigen, ihnen weit nachstehe.

„Morgen müssen wir wieder lieben, sagte „die Emilie mit einem Seufzer, den ihr die „Natur auspreßte — Sie sind mir zu lieb — „ich will Sie nicht gern verliehren — wir „müssen mit den Entzückungen der Liebe sparsam umgehen. —„

Und hier versuchte sie, ihn an dem weitern Fortgange seiner Operationen zu hindern — allein, die Emilie fühlte in ihren Versuchen, daß sie den Reichthum ihres Liebhabers nicht nach seinem wirklichen Werthe geschätzet hatte — Diese Erfahrung brachte sie zum Lächeln — ihr Mißtrauen verschwand — sie legte sich mit

dem

dem Ritter in die rechte Stellung, und verhalf ihm selbst zu seinem Glücke.

Sodann folgte auf diese feurigen Entzückungen ihrer Seelen eine wollüstige Unterredung, in welcher die Emilie ihrem Liebhaber aufrichtig bekannte, daß sie über den glücklichen Erfolg seiner Angriffe, und über die öftere Wiederholung derselben erstaune. Der Ritter antwortete nicht, daß ihre Reize eine weit glänzendere Huldigung erforderten, sondern bewieß es auf die tapferste Art während der zwoen Stunden, die sie in dem Walde zubrachten.

„Sie sagten mir einst, mein liebster Ritter,
„die Liebe sey ein Vergnügen, wenn man
„sie gemeinschaftlich empfinde — ich bin
„itzt völlig davon überzeugt — dieß ist der
„erste Tag, an welchem ich gelebet habe —
„Haben Sie vorher schon gelebet?

„Niemals ein solches Leben, meine Emi-
„lie — dieses Lebens kann sich niemand
„rühmen — er müßte, um es zu genießen,
„mein Herz, und seine Geliebte Ihre Schön-
heit haben.„

Die

Die Emilie gab ihm den einzigen Dank, den seine Zärtlichkeit nur wünschte.

Auf diese Weise, mein lieber Richard, fiengen sich die Liebesbegebenheiten der Emilie an; und so wurden sie zwey Jahre lang mit eben der Reizbarkeit und Vergnügen zwischen ihnen fortgesetzt, der Ritter war allezeit verliebt und beständig, und Emilie allezeit liebreich und treu. Da sie einmal beschlossen hatten, ihre Vergnügungen heimlich anzustellen, so erhielt der Mangel an Gelegenheit ihre Verlangen stets lebhaft — sie spürten nicht ein einzigesmal eine Abnahme ihrer Entzückungen — sie schieden nie anders, als mit vieler Mühe von einander — und kamen nie ohne Vergnügungen zusammen. —

Die Zufriedenheit, welche die Emilie genoß, verbreitete sich in ihrem Gesichte und in ihrem Umgange. Das Vergnügen vermehrte ihre Schönheit und Lebhaftigkeit; ihre Gegenwart ermunterte die Alten, und belebte die Jünglinge — sie war die Seele von Beyden, und täglich hatte sie Anerbietungen, entweder einer Hand oder eines Herzen, und täglich wurden

den eben diese Hand und Herz von ihr ausgeschlagen.

Die Frau Palmer wunderte sich über die Gleichgültigkeit der Emilie; sie konnte es nicht begreifen — „ihre Tochter sollte gleichgültig „seyn! sie hätte ja dieselbe ehemals selbst gese„hen, wie sie verliebte Seufzer gethan — und „bey dem Kusse einer Mannsperson erröthet „wäre — und ihr Busen unvermerkt sich er„hoben hätte — wie sollten wohl alle diese „Zeichen der Empfindung so plötzlich verschwun„den seyn! und könnte wohl die Tugend oder „der Stolz die Ursache davon seyn?„ Die Frau Palmer glaubte keines von beyden, sondern schrieb diese Gleichgültigkeit der Emilie entweder ihrem Mangel am Verdienste, oder der Unerfahrenheit ihrer Anbeter zu.

„Willst du dir nicht einen Rang oder „Vermögen verschaffen, da es in deiner „Macht stehet, beydes zu erlangen? sagte „die Frau Palmer oft zu Emilien: es wer„den mir beständig Partheyen für dich ange„boten, ist denn niemand, den du zu hey„rathen wünschest? sage mir, Emilie, ist

„kein

„kein solcher Mann unter deinen zahlrei-
„chen Gesellschaftern? sage nur ein Wort—
„wenn einer darunter ist, so soll er der
„Deinige seyn —„

„Ich habe einen solchen noch nicht ge-
„sehen. —„

Dieses war die gewöhnliche Antwort der Emilie. Leben Sie wohl.

Funfzehnter Brief.

Sollte ich Ihnen eine jede List beschreiben, die unsere Liebhaber gebrauchten, um geheime Zusammenkünfte anzustellen, die allen unbekannt waren, so würde ich in zehn Jahren damit nicht fertig werden. Sie können aber gewiß versichert seyn, daß beyde wegen der Nothwendigkeit, die sie sich aufgelegt hatten, sich ingeheim zu vergnügen, die Stunden, die sie bey einander zubrachten, auch bloß dem Vergnügen weiheten — und daß dieses Vergnügen allezeit die Reize der Neuheit hatten. Dem ungeachtet sehnete sich der Ritter nach einer Nacht — diese Nacht aber hielte die Emilie für gefährlich, ihm zu gewähren.

„Sind Sie noch nicht zufrieden, daß „Sie glücklich sind? sagte sie zu ihrem Lieb„haber: wollen Sie sich um einer Nacht „willen der Gefahr aussetzen, mich zu verlie„ren? — und wie könnten wir auch diese „Nacht bey der Gefahr, entdeckt zu werden, „vergnügt seyn? — Die Klugheit machet „es, daß ich unter die Tugendhaften gezählt „werde, — ein falscher Schritt wird mich

„unter

„unter die Zahl der Ausschweifenden brin„gen — beneiden Sie mir meine Ehre „nicht — es ist ein unnöthiges Opfer, da „Sie ohne dasselbe glücklich sind. — Wenn „sich jemals eine Gelegenheit darbietet, ihr „Verlangen ohne Gefahr zu befriedigen, so „will ich —

Da nun der Ritter vier Monate hernach zu Fontainebleau, wo der Hof war, seinen Dienst verrichtete, so ersuchte er die Frau Palmer und Emilien, an der Lustbarkeit einer großen Jagd Theil zu nehmen. — Die Madam von C —, die eben bey ihnen war, da sie den Brief des Ritters erhielten, wurde sogleich von dieser Einladung benachrichtiget. Sie bewog die Frau Palmer, diese Einladung anzunehmen, und versprach, nebst ihrem Manne Gesellschaft zu leisten. Der Zusatz einer so guten Gesellschaft war ein neuer Bewegungsgrund; die Frau Palmer antwortete daher dem Ritter, welcher sogleich einige schöne Zimmer in einem Hotel nahe bey dem Schlosse für sie miethete.

Die Madam von C — war eine große Gönnerinn der Emilie, die sie auf ihrer Seite auch unter allen Personen ihres Geschlechts am mei-

sten liebte. Sie hatte vor kurzem einen jungen Rathsherrn geheyrathet, dem sie ein sehr großes Vermögen zugebracht hatte, doch beyde lebten eher wie Freunde, als Liebhaber mit einander. Diese Schöne konnte sich über seine Kräfte, eine Frau zu vergnügen, nicht genug wundern, und ob er gleich noch verschiedene andere Göttinnen anbetete, so hatte doch seine Frau keine Ursache, sich über eine Nachläßigkeit in der Bezahlung der ehelichen Pflicht zu beklagen. Die Madam von C— war groß und dabey doch sehr anmuthig — ihre Bildung war ausnehmend schön, und sie hatte ein Paar muntere und viel redende Augen, welche einem Wollüstlinge gleich sagten, daß ihre Seele zur Liebe und Wollust gebildet sey. Und nun setzen Sie zu diesen allen noch eine Reihe gesunder weißer Zähne, rosenrothe Lippen, und einen Hals, wo Amor selbst an tausend Orten gaukelt, so werden Sie das vollkommene Gemälde dieser Dame haben.

Der Herr von C— hielt auch seine Liebeshändel vor seiner Frau nicht verborgen.

Dès que le sire avait donzelle en main
Il en rioit avec son épouse:

Les

Les droits d'himen allant toujours leur train
N'etait beſoin qu'elle fit la jalouſe.
Même, elle eut pû le payer de ſes tours,
Et comme lui voyager en amours,
Sauf d'en uſer avec plus de prudence
Ne lui faiſant la même confidence.

Die Madam von C — als eine artige und kluge franzöſiſche Dame litte auch geduldig, was ſie nicht vermeiden konnte. Es ſchien zwar, als ob ſich der Gedanke einer Rache bisweilen in ihr Gemüth einſcheichen wollte; allein dieſes geſchahe nur, wenn ſie in einer vertrauten Unterredung mit dem Ritter war. Dieſes Geheimniß war das einzige von allen, welches ſie vor der Emilie noch verſchwiegen hielt, die ebenfalls von allen ihren Geheimniſſen dieſes einzige von ihrer Liebe gegen den Ritter, und von einer luſtigen Begebenheit mit ihrem Manne bey ſich behielt — mit ihrem Manne! ja, mein lieber Richard, mit ihrem Manne — Sie ſollen auch dieſes Geheimniß bald erfahren. Leben Sie wohl.

Sechzehnter Brief.

Der Herr von C— war nicht unempfindlich gegen die Reize der Emilie, die ebenfalls gegen sein Verdienst nicht gleichgültig war— sie schätzte ihn hoch, und war bisweilen sogar nicht abgeneigt, ihn glücklich zu machen — aber sie liebte doch den Ritter, konnte sie denn auch den Herrn von C — begünstigen? Er war schon lange einer von ihren stärksten Bewunderern gewesen; und ob er gleich seit seiner Heyrath die Sprache der Liebe bey ihr nicht gebraucht hatte, so gab er sie doch immer noch durch seine Blicke und Aufführung zu erkennen. Ja er würde gern die Hälfte seines Vermögens für ihrem Besitz gegeben haben — er sagte es ihr — aber sie stellte sich, als ob sie es nicht hörte. — Und doch wurde dasjenige, was seine Blicke, seine Aufführung, seine Großmuth und ihre Hochachtung nicht zuwege bringen konnten, durch die bloße Neubegierde ins Werk gerichtet.

Die Unterredung, welche die Madam von C— und die Emilie einst mit einander hatten, betraf ihren Gemahl. Dieser Gegenstand war

zwar,

zwar, wie ich bekennen muß, nicht wohl überlegt — doch was können wohl Frauenzimmer sonst mit einander abhandeln, wenn sie allein beysammen sind? sind nicht die Frauenzimmer ebenfalls die beständige Materie unserer Gedanken und Unterredungen? Die Madam von C— erhob die Talente ihres Gemahls bis an dem Himmel, und fügte dabey hinzu, daß wohl nicht einer unter vielen Tausenden, so wie er, von der Natur begabet sey. Sie machte eine so umständliche Beschreibung von dieser Gabe der Natur und den Wirkungen derselben, daß die Emilie anfieng, das Verdienst des Ritters in Vergleichung mit dieser Gabe für sehr unbedeutend, und die Vergnügungen der Madame von C— für unendlich größer, als ihre eigenen zu halten. Ungeachtet nun diese Betrachtung gegenwärtig noch keine Veränderung in ihrem Herzen hervor brachte, so belustigte sie doch ihre Einbildungskraft, und vermehrte ihre Partheylichkeit für dem Herrn von C—.

Ein oder zween Tage nach ihrer Unterredung mit der Madame C— gieng ihr Gemahl zu der Frau Palmer, die aber nicht zu Hause war, und da er keine Bedienten in dem Vorzimmer

antraf, so gieng er in das Speisezimmer, wo die Emilie eben ihr Strumpfband anlegen wollte. Ihre Verwirrung, in welche sie gerieth, da sie irriger Weise seine Tritte für den Gang ihres Liebhabers gehalten hatte, machte, daß sie in der Stellung blieb, in welcher sie war. Doch da die beständigen Blicke auf diesen Reiz ihrer Person die Ursache seiner Aufmerksamkeit deutlich zu erkennen gaben, so beraubte sie ihn sogleich dieses Anblicks, an welchem er sich zu vergnügen schien.

„Dieß ist ein wirklicher Todschlag, schrie „der Herr von C —, da der Zufall und nicht „Sie selbst mir den Anblick des schönsten „Fußes, den ich gesehen, gewähret hat, „warum entziehen Sie grausamer Weise mei„nen Augen das Vergnügen, welches sie „genossen? — könnten Sie sich nicht eines „so schönen Fußes rühmen, so würden Sie „recht gethan haben, ihn zu verbergen. — „Emilie, berauben Sie ihren Stolz der „Bewunderung nicht, die ich ihm schuldig „bin — lassen Sie mir diesen Fuß noch „einmal sehen —„

Bey diesen Worten erwachte in dem Gemüthe der Emilie die Erinnerung an seine Gaben der Natur, und verursachte darinnen eine solche Zerrüttung, daß sie kaum eine Neigung empfand, sich dem Versuche, den er gegen ihren Fuß machte, zu widersetzen! Sobald der Herr von C — einen so schwachen Widerstand fand, so erweiterte er seine Vortheile, und fuhr bis zu dem Knie fort — die Emilie schien, als ob sie die Stärke eines Reizes empfunden hätte — sie konnte zu ihrer Vertheidigung weder reden, noch etwas thun — ihr Herz und ihre Sinnen waren durch den Gedanken von den Wirkungen dieser Gaben, welche ihm die Natur ertheilet hatte, ganz gefesselt — o Neubegierde! du verleitetest ehemals auch die Mutter des menschlichen Geschlechts, die verbotene Frucht zu kosten — deine Stärke lachet über die Vernunft, und herrschet über sie! — die Verwirrung der Emilie machte den Herrn von C — beherzt, die schöne Gelegenheit, welche ihm die Natur verschafft hatte, zu brauchen. Er ließ der Emilie keine Zeit zum Nachdenken, er vermehrte die heftige Bewegung ihrer Lebensgeister durch das Feuer seiner Küsse und durch die Bewegungen seiner Hände, er legte

sie auf den Sopha und warf sich in ihre Arme.

Mein lieber Richard! wie schwach ist doch das Frauenzimmer! und wie leicht wird es nicht unter gewissen Umständen überwunden! — Da die Handlung der Untreue selbst ihren Anfang nahm, so lag die Emilie voll Bangigkeit und Todesangst — der Herr von C— rechtfertigte auch augenblicklich ihre Furcht, und brachte ihre Neubegierde zur Reue; — dann bemühete sie sich ernstlich, aus seinen Armen sich loszureißen — aber es war vergebens. —

„Herr von C—! mein Freund! wie un„barmherzig! — was haben Sie doch für „eine Erklärung gebraucht, um meine Tu„gend ganz einzuschläfern? — ach! —

Der Herr von C— antwortete hierauf nichts.

Die Emilie sunk beynahe in Ohnmacht — sie fühlte zugleich die heftigste Quaal mit Vergnügen vermischt — Der Herr von C— ermangelte nicht, die Heftigkeit desselben so zu vermehren, daß es endlich unerträglich wurde —

de — „Pardon! — Pardon! —„ Allein Emilie wurde nicht mehr angehört — ihr Odem ward kurz, schnell und laut — wer könnte wohl, mein lieber Richard, den unnachahmlichen Reiz von dem Falle ihres Kopfes — das Schmachten ihrer sterbenden Augen — ihre halbgeöffneten Lippen, durch welche Seufzer und Schluchzen mit einander vereinigt entfuhren — das Klappern ihrer Zähne — den geschwinden Fall und Aufsteigen ihrer Brust — die Farbe des Vergnügens und Schmerzens in jedem Gesichtszuge, und die Raserey der Liebe in ihren Thränen beschreiben? Ist Ihnen ein Apelles oder Ovid bekannt, so lassen Sie sich dieses Gemälde schildern. — Ich bin nicht im Stande, es zu thun.

Endlich fieng das Mitleiden gegen die Emilie an, in dem Herzen des Herrn von C — zu entstehen. Er mäßigte die Heftigkeit seiner Entzückungen, und wandte sie mit so vieler Klugheit an, daß nunmehro das Vergnügen, welches die Emilie empfand, die Oberhand behielt — indem sie diese Empfindung durch die Lebhaftigkeit ihrer Liebkosungen und durch den Antheil, den sie

an seiner Entzückung nahm, zu erkennen gab. —

„Emilie — Emilie! —"

Sie beantwortete dieses mit Seufzen und Entzücken — mit Drücken desselben an ihren Busen — und mit unsinnigem Beißen seiner Lippen.

*

* *

„Was für ein Glück, meine liebste Emilie! —

„Es ist mir zu theuer erkauft — Ich bin „des Todes. — „

Der Herr von C— wollte sie überzeugen, daß sie noch lebte; allein, obgleich seine Art zu beweisen unstreitig überzeugend war, so wollte sie doch nicht auf diese Weise zur Empfindung ihres Daseyns sich bereden lassen. Dahero als sie ihren Anzug wieder in Ordnung gebracht hatte, so bat sie den Herrn von C—, sich neben ihr niederzusetzen.

„Sie

„Sie haben die critische Stunde gefun„den, darinnen ich ein Frauenzimmer war, „und sich dieselbe zu Nutzen gemacht — „konnten Sie mich wohl hochschätzen, da Ih„nen meine Verwirrung zu erkennen gab, daß „Ihnen der Genuß des Vergnügens erlaubt „sey? — Nein, — doch ich verzeihe es Ih„nen — meine eigene Neigung vereinigte sich „zu Ihrem Vortheile mit meinen Sinnen — „diese Neigung ist keine Liebe, — sondern sie „ist derselben nur so ähnlich, daß es Augen„blicke giebt, da ihre Sprache vollkommen „gleich ist — Sie lieben mich — Sie sind „ein Mann, der Ehre liebt — ich bereue „meine Schwäche nicht — aber hoffen Sie „nicht, daß Sie eine solche Stunde wieder „finden werden — ich werde auf meiner „Huth seyn. —

„Es ist doch nicht Ihr Ernst, Emilie?

„Ja, es mag Eigensinn oder Tugend seyn, genug, ich werde mich hüten —

„Aber, liebste Emilie, wenn mich nun „das Glück mit einer solchen Stunde begün„stiget.

„Wenn

„Wenn dieses geschieht — so verlie-
„ren Sie dieselbe nicht —

„Und Sie wollen dann noch gütiger
„seyn? —

„Es ist leicht möglich — aber diese Stun-
„de wird nicht kommen. —

„Gesetzt nun, es geschähe —

„Dann werde ich alles thun, was Ihnen
„beliebt — aber bis dahin müssen Sie auch
„thun, was ich befehle —

„Gut —

„Hier haben Sie meine Hand —

„O Emilie! Sie machen, daß ich mich
„nach der Stunde sehne — bin ich nicht
„recht großmüthig gewesen? —

„Hier haben Sie etwas für Ihre Groß-
„muth. —„

Und hier überließ Sie ihren Busen dem Genusse seiner Lippen.

„Ich bin keine Spröde — es würde thö-
„richt seyn, einen Zorn anzunehmen, den ich
„nicht fühle, oder eine Strenge zu zeigen, die

„Sie

„Sie nicht verdienen — ich habe Sie glück-
„lich gemacht — Sie haben also auch ein
„Recht zu diesen Gunstbezeugungen. —„
Und hierbey erwiederte sie einen Kuß, den er gegeben hatte. —

„Ich werde dieses Recht niemals leug-
„nen, wenn Sie versprechen —

„Was? es mag seyn, was es will, ich
„verspreche es — ich gebe mein Wort.

„Ich nehme diese Versicherung an —
„unterlassen Sie alsdenn sogleich, der Lie-
„be zu pflegen, sobald ich zweymal sage,
„Halt! —„

Der Herr von C — lächelte über diesem Einfall, und glaubte, es würde nicht lange dauren, allein er irrete sich. Er nahm sogleich Besitz von seinem Rechte, doch da er es bald mißbrauchte, so wurde er auch mit einem wiederholten: Halt, bewillkommet.

Ich bewundere den Verstand der Emilie, mein lieber Richard, hätte sie wohl klüger handeln können? gewiß nicht. Zween Monate waren

ren von dieser Begebenheit an bis zur Einladung des Ritters verflossen; und während dieser Zeit, wenn anders meine Nachrichten richtig sind, konnte der Herr von C — nie eine andere critische Stunde finden. Die Ursache davon lag in der Furcht, die er der Emilie eingeflößet hatte, und nicht in der Liebe gegen den Ritter, der damals in ihrem Herzen an dem Herrn von C — einen starken Nebenbuhler hatte. Er spielte mit der Emilie, wie Ovid mit der Julia, und das Wort, Halt, ungeachtet sie es bisweilen boßhafter Weise vergaß, wurde doch immer noch ausgesprochen und befolget. Man sagt, ich kann aber für die Wahrheit davon nicht stehen, daß die Emilie einstmals gern wissen wollen, wie weit die Ehre über die Liebe in dem Herzen des Herrn von C — herrschen werde, und deswegen selbst die Arme gegen ihn ausgestreckt, und ihn zu Vergnügungen der Liebe eingeladen habe. Der Herr von C — heißt es, als er die erwünschte Stunde schlagen hörte, spielte sogleich den Liebhaber. Nach drey nachdrücklichen Seufzern, die mit einem eben so deutlichen, sachte, sachte, begleitet waren, öffnete Emilie ihre Lippen, um das Wort, Halt, auszusprechen, da ihre Seele sich

auf

auf einmal im Vergnügen verlohr, und er sich diesen wollüstigen Zufall dergestalt zu Nutze machte, daß er durch einen angestrengten Marsch den Feind überraschte und einen vollkommenen Sieg erhielt.

„Gütiger Himmel! rufte die Emilie aus, „ich bin selbst in dem Netze gefangen, wel„ches ich für ihm gelegt hatte — O Natur! — „Ha —

Ein zu rechter Zeit angebrachter Kuß verhinderte die Aussprache der beyden letzten Buchstaben. Leben Sie wohl.

Siebenzehnter Brief.

Die Frau Palmer nebst Emilien, und der Herr nebst der Madame von C — führen zusammen nach Fontainebleau. Wenige Meilen davon trafen sie den Ritter von M — an, der sie in das Hotel begleitete. Der Ritter zeigte den Damen ihre allerseitigen Zimmer, und als er unvermerkt der Emilie einige Worte ins Ohr flistern konnte, so sagte er ihr, daß das Cabinet neben dem Zimmer ihrer Mutter, wo sie schlafen sollte, eine Thüre hätte, die in eine große ungebrauchte Vorrathskammer führte.

„Diese Thüre, meine liebe Emilie, ist durch „die Tapeten so sehr verborgen, daß sie das „Auge eines ganz Gleichgültigen nicht ge„wahr werden kann. Durch diese Thüre „will ich zu Ihnen kommen, wenn die Frau „Palmer eingeschlafen ist — dieß ist eine „bequeme Gelegenheit ohne Gefahr — hal„ten Sie ihr Wort — und schenken Sie mir „diese Nacht. —

„Meine Mutter kann aufwachen — wenn „sie uns hören sollte. —

„Wir

„Wir wollen nicht reden — ich will so „stille seyn, wie das Grab.

„Aber das ungestüme Odemholen von „unsern Seufzern —

„Auch dieses kann uns nicht verra„then. —

„Aber können wir denn der Liebe pflegen, „ohne ein Geräusch zu machen? — Sie wis„sen wohl —

Der Ritter erwiederte ihr Lächeln, und versprach die allergrößte Behutsamkeit. Emilie willigte endlich darein, da sie bey der Stille, Behutsamkeit und dem Mangel des Lichts keine Gefahr vorher sehen konnte.

Der Herr von C — der nebst dem Ritter die Damen in ihre Zimmer begleitete, hatte die Thüre in dem Cabinette der Emilie auch bemerket, und da er fand, daß es niemand gewahr wurde, so beschloß er, von dieser Entdeckung den besten Gebrauch zu machen.

Sobald die Frau Palmer und Emilie in das Speisezimmer herunter gegangen waren, so schlich er ungesehen in das Cabinett, und rie-

gelte die Thüre auf. Er fand, daß das anstoßende Zimmer, welches voll Hausrath war, zu einem vortrefflichen Orte, sich zu verstecken, dienete. Aus diesem Zimmer gieng er fort bis zu einem engen Durchgange, der zu einer Hintertreppe führte, die sich im Garten endigte.

„Sie soll die Meinige seyn, rufte er mit „Entzücken aus; Emilie, du sollst für die „zween letztern erbärmlichen Monate, die „ich habe ertragen müssen, theuer bezahlen! —„

Hierauf gieng er wieder zur Gesellschaft. Gegen Abend gieng er nach Hofe, und schrieb von daher folgendes Billet an seine Gemahlinn.

An die Madam von C —

Ich habe mich ungern von der Gräfinn von Teße zu einem Concerte einladen lassen, auf welches sodann ein Ball folgen soll — es kann leicht bis sechs Uhr des Morgens währen, ehe ich frey werde — entschuldigen Sie mich also bey den übrigen Damen.

C —

Die

Die Madam von C— war über die Verbindung, in welche sich ihr Gemahl eingelassen hatte, ausnehmend vergnügt, „es wird „also nicht meine Schuld seyn, sagte sie bey „sich selbst, wenn der Ritter nicht —„

Hierbey blieb sie stehen — lächelte — und zeigte das Billet der Frau Palmer. Da nun die Jagd auf den folgenden Tag angesetzt war, so gab der Ritter den Damen den Rath, beyzeiten zu Bette zu gehen, damit sie die Beschwerlichkeit der Jagd mit Munterkeit aushalten könnten. Die Emilie und die Madam C— die beyde ihre Ursachen hatten, seinem Rathe zu folgen, unterstützten es; und die Frau Palmer nebst ihrer Tochter, begaben sich sogleich nach dem Abendessen in ihre Zimmer.

„Es ist noch zu früh, zu Bette zu gehen, „sagte die Madam C — zu dem Ritter, — „Sie werden mir es nicht abschlagen, mit „mir noch eine Parthie Piquet zu spie„len. —„

Und sogleich, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, bot sie ihm ihre Hand an.

Der Ritter war anfänglich fast Willens, ihr diese Bitte abzuschlagen; doch da er überlegte, daß eine Parthie Piquet geendiget seyn würde, ehe die Frau Palmer in den Händen des Morpheus seyn könnte, so dankte er der Madame von C — für diese Gewogenheit, und begleitete sie in ihr Zimmer.

* * *

Der Herr von C — kam gleich um zehn Uhr in das Hotel, und schlich in das große Zimmer neben dem Cabinette der Emilie. Er war nicht zehn Minuten daselbst, als er schon hörte, wie sie ihrer Mutter eine gute Nacht wünschte, und alle Thüren verriegelte, außer derjenigen, welche er, offen zu seyn, wünschte. Da er kein Licht mehr sahe, und an dem Zuziehen der Vorhänge merkte, daß die Emilie zu Bette seyn müßte, so gieng er auf den Zehen in das Cabinett, und wurde bey dem fünften Schritte, den er darinne that, schon mit den Worten empfangen —

„Wie voreilig — setzen Sie mich nicht „der Gefahr aus — gehen Sie leise — meine „Mutter

„Mutter — gehen Sie, — kommen Sie
„nicht — es ist unüberlegt — morgen.

Damit nun der Morgen nicht kommen möchte, so zog sich der Herr von C — aus, und kam zur Emilie ins Bette.

Emilie, die ihren Arm um seinen Nacken schlug, umfaßte ihn zärtlich, und führte seine Hand an ihren Busen.

„O Himmel! ich bin zu schwach — ich
„sollte es Ihnen versagen — wenn man Sie
„gesehen hat — reden Sie nicht.

Der Herr von C — gehorchte; aber er ließ ihr bald merken, daß sie sich geirrt habe — ein Heho, welches sie genöthigt war einzuathmen, sagte ihr bald, daß es nicht der Ritter wäre.

„Herr von C — ! o Himmel! wie zum
„Henker kommen sie hieher? — ich habe mich
„nicht selbst verrathen — es ist ein Glück —
„ach! ach! —

Nach diesem ach! rufte sie wider ihren Willen aus:

„Halt — Herr von C — Sie mißbrau-
„chen meine Lage — es ist unhöflich — las-
„sen Sie uns mit einander reden — legen
„Sie sich neben mir.„

Der Herr von C — wollte reden, aber nicht neben ihr liegen.

„Wie konnten Sie denn herein kom-
„men?

„Durch eine Hinterthüre, die Sie nicht
„sehen konnten —

„Dieß ist nicht meine critische Stun-
„de — Sie müssen thun, was ich befehle —

„Es ist eine eben so günstige Gelegenheit,
„als eine jede andere critische Stunde —
„keine von Ihren alten Streichen, Emilie. —

„Ach! halt —

„Sie müssen thun, was mir beliebt.

„Ich schreye —

„Sie dürfen nicht. — „

Und sein „Sie dürfen nicht,„ wurde von einem andern Hehe der Emilie begleitet. —

„Halten Sie auf diese Weise Ihr Wort?

„Vergessen

„Vergessen Sie, meine liebe Emilie, auf „diese Weise das ihrige?

„Warum wollen Sie diese Nacht etwas „rauben, was ich Ihnen morgen vielleicht „freywillig gebe?

„Das Gegenwärtige ist gewiß, ein Thor „allein würde es verliehren —

„Wenn ich nun mein Wort gebe— ach—

„Wenn ich gewiß wüßte, daß ich alsdenn „noch lebte, so würde ich es annehmen, be„lieben Sie nur zu schweigen. —„

Was konnte die Emilie wohl thun oder sagen? sollte sie geschrieen haben, um ihre Mutter aufzuwecken, oder sollte sie es versucht haben, einen Mann zu überzeugen, der nicht überzeugt seyn wollte? Nein —

„Da Sie doch mein Wort annehmen woll„ten, so verdienen Sie auch meine Lie„be — seyn Sie glücklich, liebster Herr „von C—.„

Alsdann unterwarf sich Emilie ihrem Schicksale mit einem guten Anstande, und verschwen-

dete bey ihm alle die Liebkosungen, die Sie dem Ritter zugedacht hatte.

Der Herr von C— betrug sich so, daß sie mit ihm vollkommen zufrieden war — er hielt an oder eilte in seinem Rennen, wie sie es vorschrieb, und beyde waren ausnehmend glücklich.

„Nun zur Madam von C— mein lieber „Friedrich!

„Geduld, Richard. Ich will das Ge„mälde nicht zu sehr überladen. — die Ma„dam von C — verdienet, besonders geschil„dert zu werden. Leben Sie wohl.

Achtzehnter Brief.

Das Händedrücken der Madam von C— nebst einer mehr als gewöhnlichen lebhaften Erröthung ihrer Wangen, erregten die Aufmerksamkeit des Ritters, als sie mit einander fortgiengen. Da sie in das Zimmer traten, so konnte er die Hand, die er in der seinigen hielt, auf eine höfliche Art nicht fahren lassen, ohne sie vorher zu seinen Lippen zu führen. Dieses ist ein nöthiges Stück der französischen Höflichkeit, und der Ritter war zu artig erzogen, als daß er in einer so wichtigen Sache hätte fehlen sollen.

„Bewundern Sie nicht die Höflichkeit „meines Gemahls, mein lieber Ritter? wä„ren Sie an seiner Stelle, würden sie mich „mit einer solchen Gleichgültigkeit behan„deln? —

Und hier deutete ihm ein lächelnder Blick an, nein zu sagen.

„In der That, Madam, ich bin zwar „kein Richter von dem Gefühle eines Ge„mahls — sollte ich aber mein Urtheil nach

„den Empfindungen des Herrn von C —
„von Ihrer Schönheit abfassen, so würde
„ich sagen können, wie er gerührt seyn müs-
„se, — aber vielleicht nicht, wie er es wirk-
„lich ist —

„So, mein lieber Ritter, Sie halten es
„es für möglich, daß mein Gemahl mich
„nicht liebte, —

„Ich glaube, daß ein Liebhaber allein
„dem Verdienste eines Frauenzimmers
„kann Gerechtigkeit wiederfahren lassen —

„Warum sollte aber ein Gemahl nicht
„eben so billig und unpartheyisch, als ein
„Liebhaber seyn? — Wenn ein Liebhaber
„glücklich ist, stellt er nicht den Gemahl
„vor? Können Sie einen Unterschied zwi-
„schen ihnen finden? —

„Einen sehr merklichen, Madam —

„Worinne besteht er? —

„Der eine erschleicht seine Vergnügun-
„gen, und der andere befiehlet sie, wenn
„er will —

„Es

„Es ist mir lieb, daß ich nicht Ihre „Gemahlinn bin, mein lieber Rit„ter —

„Warum? —

„Warum? würde ich nicht elend seyn, Sie „zu lieben, und nicht wieder geliebt zu „werden?

„Ein jeder Gemahl, Madam, ist nicht der „Herr von C. —

„Dieß ist ein Compliment, welches Sie „meiner Eitelkeit machen — aber schmei„cheln Sie mir nicht — reden Sie die Wahr„heit —

„Ich würde gewiß, ob ich gleich Ihr Ge„mahl wäre, auch Ihr Liebhaber bleiben —

„Wenn es so ist, mein lieber Ritter, so „thut mir es leid, daß ich nicht Ihre Ge„mahlinn bin. —„

Und hierbey warf sie einen vielbedeutenden Blick der Zärtlichkeit auf ihn.

Der Ritter verstund die Bedeutung dieses Blicks — ja er gerieth sogar in Versuchung, ihn zu beantworten — aber sein Herz war ganz

von

von Emilien angefüllt — „diese Nacht, nach „welcher er so lange geschmachtet hatte — es „wäre Zeit, zu gehen.„

Die Madam von C— wartete mit Ungeduld auf die Wirkungen ihres Blickes und ihrer Worte. Sie fieng schon an, eine sehr geringe Meynung von seiner Artigkeit und seinem Verstande zu hegen, da der Ritter eine spöttische Miene annahm, und sie mit einem halbsaurem Gesichte und halben Lächeln zu rechter Zeit begleitete, wovon die Bedeutung nur zu deutlich war, indem er sagte, „mir gefällt der Scherz „nicht. — „

„Sagen Sie mir Ihre Gedanken, mein „lieber Ritter, — was hat Sie auf einmal „so mißvergnügt gemacht? —

„Ihr Scherz ist zu beißend — ich wollte, „ich wäre nicht der Gegenstand davon gewe„sen — doch es ist schon späte — Sie müs„sen früh aufstehen — gute Nacht, Ma„dam —

„Gute Nacht, mein Herr. — „

Der Stolz des Ritters wurde durch die Kaltsinnigkeit ihres „gute Nacht, mein Herr,„ beleidiget,

leidiget, — er sahe zurück, aber er wurde nicht bemerket — und nun ward seine Eigenliebe ganz erbittert. Emilie wurde vergessen —

„Was? noch nicht fort, Ritter? schriee „die Madam von C —

„Nein, — noch nicht — und nun will „ich gar nicht gehen —

„Warum?

„Weil ich glaube, daß es Ihnen mißfällt, „wenn ich hier bleibe —

„Sie sind ausnehmend artig, mein lieber „Ritter. —„

Und hierbey neigete sie sich.

„Ich habe mich nie in meinem Leben so „gröblich geirret, — sagte der Ritter, da er „sich in einen Stuhl warf.

„Worinne besteht dieser Irrthum —

„In einem — nichts. —„

Und hierbey gieng er in dem Zimmer voll Unwillen herum.

„Wie falsch sind doch die Frauenzimmer!„

Die

Die Madam von C— vergnügte sich über die Verwirrung des Ritters — und da sie wohl wußte, daß sie zu ihrem Vortheile gereichen würde, so ließ sie ihn nach Gefallen wüten.

Endlich gieng er auf sie zu, und sagte —

„Sie wollen also, daß ich fortgehen soll— „nicht wahr, Madam?

Ein lächelnder Blick war ihre Antwort.

„Reden Sie— können Sie nicht ja sagen?

„Gesetzt nun, ich wollte nein sagen —

„Ich hasse ein solches: Gesetzt — seyn „Sie aufrichtig.

„Welches von beyden, ja oder nein, wird „Ihnen am besten gefallen?

„Nun — das Nein —

„Gut, es mag also das Nein seyn — „sind Sie nun befriedigt? —

Der Ritter hätte gern seine Zufriedenheit auf ihren Lippen gesagt, allein, die Madam von C— hielt seine Annäherung zu denselben dergestalt ab, daß er genöthiget war, auf die gemeine Art zu sagen, daß er befriediget sey.

„Was

„Was sollen wir nun thun, mein lieber „Ritter, um uns eine Stunde die Zeit zu „vertreiben?

„Wir wollen diese Stunde hindurch der „Liebe pflegen — „

Sie schüttelte den Kopf, und sagte —

„Dieß gehet nicht an — wir wollen in „Charten spielen. —

„Charten! wenn ich bey Ihnen bin — „zu dieser Zeit in der Nacht — kein Gemahl „zu hören und zu sehen! liebe Madam, seyn „Sie großmüthiger —„

Und hierauf machte er einen Versuch auf ihren Busen, und es gelung ihm. —

„Seyn Sie klug, Ritter, oder ich wieder„rufe das Nein, das ich ausgesprochen ha„be. — „

Das Betragen der Madame von C — entflammte den Ritter um so viel mehr, da er befürchtete, daß Ihr Widerstand wirklich im Ernste geschehe.

„Wünschten Sie mich nicht zu Ihrem Ge„mahle? —

„Ja.

„Ja. — „

„Die Liebe muß diesen Wunsch erreget
„haben, und doch — liebe Madam, hin-
„tergehen Sie Ihr eigen Herz. —

„Reden Sie nichts mehr — vergessen
„Sie, was ich gesagt habe. — „

Und hierbey legte sie ihre Hand auf seine Lippen. Der Ritter wollte nicht schweigen — und nicht vergessen — er redete und erlangte Gehör.

„Es ist wahr — ich liebe Sie, Rit-
„ter — aber eben dieses, daß ich es sa-
„ge, ist die einzige Gunst, die ich Ihnen
„gewähren werde — gehen Sie — ich
„muß zu Bette gehen — es ist beynahe
„zwölf Uhr — morgen will ich Ihnen wie-
„der sagen, „ich liebe Sie, Ritter,„ —
„klingeln Sie um die Wirthstochter — Sie
„soll mich ausschnüren. —

„Zu einer und eben derselben Zeit ver-
„gnügen Sie und quälen mich — Sie
„lieben mich — und heißen mich doch
„gehen!

„gehen! — ja gehen, und noch dazu oh„ne einem einzigen Kusse!

„Gut, Ritter, hier haben Sie diesen, diesen und diesen. —

„Jemehr Sie geben, jemehr ich verlan„ge — noch einen — nun will ich die„sem Busen meinen Tribut bezahlen — „diesem Halse und dieser Brust, die ich „noch nicht so, wie ich gesollt, angebe„tet habe.„

Die Madam von C — ließ ihm seinen Tribut bezahlen und anbeten — ihren Sinnen war diese Huldigung angenehm, und ihr Herz schlug nach Vergnügen.

„Ich will Sie ausschnüren — die Leute „im Hause sind alle zu Bette gegan„gen. —

„Wollen Sie alsdann fortgehen, wenn „Sie es gethan haben?

„Ja —„

Die Madam von C — fieng also an, ihre Nachtkleidung anzulegen — sie wußte wohl,

mein lieber Richard, daß er bleiben würde — mit Hülfe des Ritters zog sie ihr Kleid aus, und setzte sich auf seine Kniee, um sich ausschnüren zu lassen.

Der Ritter, sobald die Schnürbrust halb offen war, spielte die Rolle eines Liebhabers und Cammerdieners so wohl, daß die Madam von C— es ihm nicht abschlagen konnte noch wollte, die übrigen Pflichten seiner neuen Bedienung zu verrichten — er unternahm bald dieses — bald jenes — und was er unternahm, mein lieber Richard, brachte er auch zu Stande. Können Sie sich eben dieses rühmen? Leben Sie wohl.

Neunzehnter Brief.

In den verschiedenen Pausen ihrer Vergnügungen, obgleich einige vorgeben, daß dergleichen Pausen noch wollüstiger sind, als der wirkliche Genuß des Glücks selbst, hatte die Emilie an den Ritter gedacht. Doch, da der Herr von C — keiner Gedanke lange in ihrem Gemüthe einen Aufenthalt verstattet hatte, so konnte sie nicht eher, als gegen Morgen daran denken, da er in ihre Armen geschlungen auf ihrem Busen eingeschlafen war.

„Der Ritter war so ungeduldig nach einer „nächtlichen Zusammenkunft; und doch, da „er es erlangt hat, vernachläßigt er die Ge„wogenheit, die ich ihm verstattet habe! — „er ist nicht gekommen — ich würde ihn ge„wiß gehört haben, wie er an der verriegel„ten Thüre gehustet, gerufen und geflucht „hätte. — Wo ist er wohl hingekommen? — „er gieng mit der Madame von C.—„

Und hier lächelte sie. —

„Ich glaube gewiß, sie machet ihrem Gemahle „ein gleiches Compliment — sie liebet

»den Ritter — ich habe ihre Liebe in ih-
»ren Blicken wahrgenommen — wenn sie
»Lust gehabt hat, ihn zu verführen, so ist es
»ihr gewiß gelungen — ein artiges Frauen-
»zimmer sieget allezeit über die Sinnen
»einer jungen Mannsperson — nur eine
»einzige freundliche Miene — eine einzige
»Stellung wird ihn in ihre Arme führen, —
»sie mögen immer glücklich seyn — ja,
»sie mögen so glücklich seyn, als ich bin —
»diese Nacht hat dem Herrn von C — mei-
»ne ganze Gewogenheit verschafft — er
»hat in mir Empfindungen erregt, die ich
»nicht zu besitzen glaubte, — also in sei-
»nen Armen mit dem Kleide der Natur er-
»götzet sich jeder Sinn — hingegen wie
»verschieden ist die Empfindung in dem
»Kleide des Stolzes und des Wohlstan-
»des! — Liebe, wirkliche Liebe ersetzet den
»Unterschied nicht — Ich bildete mir ein,
»als ob ich das wahre Glück kennete; —
»allein diese Nacht habe ich es erst kennen
»lernen — noch nie ist meine Seele so wol-
»lüstig unterhalten worden. — „

J'y ait pris goût

»ich muß es nur bekennen. — „

Ich

* * *

Ich hätte diese Betrachtungen der Emilie nebst ihren Vergnügungen übergehen können, mein lieber Richard; allein sie sind in ihrem Charakter eben das, was die Bescheidenheit ist in der Miene der Madame Cr — w. Wenn man sie ohne dieselbe malet, wer wird sie wohl kennen? Ich zeichne die Emilie mit dem Pinsel der Wahrheit; und wenn die Farben bisweilen zu lebhaft sind, so ist es ein Fehler der Natur und nicht der meinige. Das Gemälde der Lucretia kann nicht das Bild der Lais seyn, ein erfahrner Maler giebt seinen Personen das Leben, welches ihren Empfindungen und Betragen gemäß ist; will er, aus Gefälligkeit gegen die Spröden und Heuchlerinnen, das Gewand der Tugend einem lasterhaften Frauenzimmer umlegen, und sie so reden und empfinden lassen, wie sie niemals empfunden und geredet hat, so wird er zwar bescheiden, aber nicht treu seyn, und anstatt einer Wahrheit eine Chimäre vorstellen.

Ein Kuß verkündigte der Emilie, daß der Herr von C— wachte, und sie erwiederte es, um ihm zu zeigen, daß sie nicht schlafe.

„Ich wünschte, meine liebe Emilie, daß „ihre Liebkosungen von einer wirklichen Liebe „herrührten! — ich habe sie bloß Ihrer „Achtung gegen mich zu danken — ich bin „nur halb glücklich — verzeihen Sie, ich „thue Unrecht, mich zu beklagen, da Sie so „großmüthig sind — wäre diese schlagende „Brust von Liebe beseelet —

„Können Sie noch glauben, daß sie es „nicht ist? — wenn ich Sie nicht liebte, „würde ich wohl Ihre Liebkosungen und „Entzückungen erwiedert haben, — würde „ich Ihre Vergnügungen mit Ihnen gethei„let haben? — seyn sie nicht unbillig gegen „sich selbst und gegen mich — ist dieser Kuß „wohl mit Gleichgültigkeit gezeichnet? — se„hen Sie es nicht für ein Werk der Natur „an — die Liebe gab ihn selbst. —„

Das Lärmen der Bedienten in dem Hotel verkündigte den Anbruch des Tages, so daß der

der Herr von C — keine Zeit hatte, daran zu zweifeln. Er glaubte, und Emilie durch eine redende Erneuerung der Liebe bestätigte ihn in seinem Glauben.

Die Furcht, überrascht zu werden, riß endlich den Herrn von C — aus den Armen der Emilie. Er begab sich so vorsichtig hinweg, als er gekommen war; allein, anstatt in das Zimmer seiner Gemahlinn zu gehen, so gieng er in ein Zimmer, wo er den Ritter antraf, der bey einem großen Feuer saß und im Begriffe war, eine kalte Rebhüner-Pastete zu verzehren.

„Was? schon so früh hungrig, mein lieber Ritter! —

„Ich sollte denken, daß Ihnen diese Pa„stete, nach der Ermüdung von einem Balle „höchst angenehm seyn würde —

„Sie haben recht gedacht, mein lieber Rit„ter; ich muß meine Lebensgeister wieder er„quicken; — ich habe getanzt, bis ich fast „ganz erschöpft war. —„

Und hierauf fielen sie mit gleichem Muthe und Vorsatze über die Pastete her.

Da sie sich unterdessen so weitlich beschäftigten, so stunden die Frauenzimmer auf; kleideten sich zur Jagd an, und kamen um neun Uhr in das Speisezimmer herunter.

Die Franzosen, mein lieber Richard, besitzen eine Klugheit, die wir in unsern Mienen nicht annehmen können. Hätten zwo von unsern Schönen nach ihren vorhergegangenen nächtlichen Scenen des Vergnügens ihre Liebhaber des Morgens gesehen, so würde ihre gegenseitige Verwirrung ihre Schwachheiten sogleich verrathen haben. Allein, die Madam von C — und Emilie traten mit einer kaltsinnigen Gleichgültigkeit in das Zimmer, so daß der Herr von C — und der Ritter, wenn sie auch ein argwöhnisches Auge gehabt, in ihren Blicken doch nichts von den genossenen Vergnügungen würden haben entdecken können.

Hätte die Emilie der Madame von C — ihre Gedanken über ihre Nachtschwärmerey mit dem Ritter entdeckt, so würde sie eine Bekümmerniß

verra-

verrathen haben, die sie der Klugheit gemäß lieber verborgen hielt. Die Madam von C — hätte ihre Neubegierde auf eine solche Art auslegen können, die ihrer Tugend vielleicht keine Ehre gemacht hätte. Die Vorstellung brachte ihr Verlangen, die Wahrheit davon zu erforschen und sich dessen zu rühmen, was sie wußte, zum Schweigen.

„Ich danke Ihnen, mein lieber Ritter, „sagte ihm Emilie heimlich, für Ihre Sorg„falt in Absicht auf meine Ehre — das Opfer „einer Nacht, die Sie so lange sehnlich ge„wünscht, ist der überzeugendste Beweis Ih„rer Liebe gegen mich.

„Ich befürchtete, Sie der Gefahr aus„zusetzen, meine liebe Emilie.„

Und hierbey wandte er sein Gesicht weg, diese Lüge, die in seinen Gesichtszügen ausgedrückt war, zu verbergen.

„Ich weis gewiß — er kann sich nicht „verstellen —

Diese Worte wurden nur gedacht und nicht ausgesprochen.

„Sie sehen so niedergeschlagen aus, mein lieber Ritter, — befinden Sie sich nicht wohl? —

Und hierbey lächelte sie ihn recht boshaft an.

„Der Kampf zwischen meiner Furcht und „meinem Verlangen hat mich fast die ganze „Nacht nicht schlafen lassen. —

„Ich bedaure Sie: Ihr Leiden muß für„wahr sehr groß gewesen seyn — ein hefti„ges Verlangen wird nicht leicht unter„drückt — es ist ein schrecklicher Feind, mit „welchem man zu streiten hat — ich wollte, „die Madam von C — hätte Ihnen wider „denselben beystehen können, sie würde die „Schärfe der tödtlichen Ungewißheit, worin„ne Sie waren, schon stumpf gemacht ha„ben — Sie ist schön — ein Arzneymittel „aus ihrer Hand würde ganz unfehlbar ge„wesen seyn — da Sie einmal nicht zu mir „kom-

„kommen konnten, so hätten Sie bey ihr blei-
„ben sollen. —

„Können Sie glauben, daß ein Mensch,
„der sie liebet, ein Verlangen haben
„würde, in den Armen eines andern Frauen-
„zimmers zu liegen! —

„Warum nicht, wenn Schönheit und
„Gelegenheit günstig sind? Habe ich Sie
„wohl jemals für einen Thoren gehal-
„ten? — Wohlan — seyn Sie aufrich-
„tig mit mir — haben Sie bey der Ma-
„dame von C— den Gemahl vorgestel-
„let? —

„Ich — nicht, — stotterte der Ritter —

„Ich glaube es Ihnen! —

Und dieses drückte der Ton ihrer Stimme so aus, als ob sie es nicht glaubte.

„Ich muß nicht an seinem Worte zu zwei-
„feln scheinen, sagte die Emilie zu sich selbst,
„damit ich nicht zur Nothwendigkeit getrie-
„ben werde, seine Untreue zu rächen, oder in
„die

„die Schande gerathe, dieselbe zu verzei-
„hen.

„Es ist nicht recht, daß ich Sie plage, mein
„lieber Ritter, da Sie so großmüthig gegen
„mich gewesen sind.—Ich weis, Sie würden
„mir nicht untreu geworden seyn, wenn auch
„die Madam von C— von allen Täu-
„schungen des Vergnügens umgeben gewe-
„sen wäre — es ist nun einmal meine Lust,
„Sie zu plagen — haben Sie mir es schon
„vergeben?—

Und hier schlich sie ihre Hand in die seinige — er bezeugte ihr seine Verzeihung durch ein sanftes Drücken, und dann giengen sie wieder zur Gesellschaft.

Da das Wetter ungewöhnlich feuchte und kalt war, so fragte die Frau Palmer den Ritter, ob die Lustbarkeit der Jagd wohl den Schnupfen belohnen würde, den sie sich vielleicht dabey holen könnten.—

„Keinesweges, Madam; wenn Sie nicht
„Willens sind, auf dem Versammlungsplatze

„zu

„zu Pferde zu erscheinen und dem Könige „zu folgen; so ist es besser, daß Sie hier „bleiben, als in ihrer Kutsche einge„schlossen den Wald auf und nieder fah„ren.— „

Der Herr von C— versicherte den Damen, daß die meisten von den Cavaliers, die bey dem Balle gewesen, den König nicht begleiten würden. Es wurde also einmüthig beschlossen, daß man nicht gehen wollte.

„Da wir einmal hier sind, sagte Emilie, „so wollen wir doch nicht nach Paris zurück „kehren, ohne vorher den Hof und die Zim„mer des Schlosses gesehen zu haben. —

Diesem Verlangen der Emilie zu Folge, giengen die Damen aufs neue zu ihrer Toilette, und während dieser Zeit fanden der Ritter und der Herr von C— in dem Balsame des Schlafes die Wiederauflebung ihrer Blüthe, Stärke und Lebensgeister. Sie giengen hierauf nach Hofe, speiseten im Hotel, und brachten den Abend unter sich recht vergnügt zu. Charten, Lieder, Scherz, Liebe und Wein wechselten

auf

auf eine so angenehme Art ab, daß sie um zwey Uhr des Morgens erst anfiengen, es zu merken, daß es späte wäre; um drey Uhr begaben sie sich alle in ihre Zimmer, und Emilie verriegelte die Hinterthüre und gieng zu Bette, — doch sagt man, daß ein sanftes Klopfen zwischen sechs und sieben Uhr sie aufgeweckt habe, und als sie die Stimme des Ritters erkannt, aufgestanden sey, und ihn gütigst herein gelassen habe. Leben Sie wohl.

Zwanzigster Brief.

Die Emilie hatte es der Klugheit Ihrer Liebhaber zu danken, daß sie unter ihren Freundinnen für ein Muster der Tugend gehalten wurde — ja sie konnte es ihrer eigenen Klugheit zuschreiben, daß weder der Ritter, noch der Herr von C— jemals einander als Nebenbuhler in Verdacht hatten. Die Nächte, welche die Emilie dem Herrn von C— gewährte, schenkte die Madam von C— dem Ritter; und dieser war alsdann in den Armen der Emilie glücklich, wenn der Herr von C— nicht mit Anstande von seiner Gemahlinn wegbleiben konnte. Hätten sie insgesammt die Geheimnisse von einander gewußt, so hätten sie vielleicht die wollüstigsten Parthien unter sich machen können; doch da ihre Vertraulichkeit leicht hätte verdächtig werden können, so hielt es Emilie ihrem Stolze gemäßer, hierinne Klugheit zu brauchen. Die Achtung, in welcher sie stund, vermehrte die Annehmlichkeit ihrer geheimen Vergnügungen; und sie gab der Sinnlichkeit ihrer Seele nie einen freyern Lauf, als wenn man sie wegen ihrer Sittsamkeit und Tugend gelobet hatte. —

Ver-

Verschiedene Jahre verflossen in einer beständigen Reihe von Vergnügungen, und in einer vollkommenen Vereinigung dieser liebenswürdigen beyden Paare. Die Madam von C— und Emilie waren noch ganz unzertrennlich, da auf einmal der Ritter genöthiget war, zur Armee zu gehen, und der Herr von C-— die Stelle eines Intendants in einer Provinz annahm. Es erfolgte also eine allgemeine Trennung, und Emilie verlohr fast zu einer Zeit ihre beyden Liebhaber.

Die Abwesenheit der beyden einzigen Personen, welche die Emilie liebte, verursachte bey ihr eine solche Schwermuth, die sich auch durch alle Lustbarkeiten der Stadt nicht vertreiben ließ. Ihr liebenswürdiges Gesicht verlohr die angenehme Farbe der Gesundheit, und ihr munterer Witz verfiel in tiefsinniges Nachdenken und Traurigkeit. Sie brachte ganze Tage in ihrem Cabinette zu und hatte keine andern Begleiter, als ihre eigenen Gedanken, welche, da sie allezeit aus der Erinnerung der vergangegen Vergnügungen entstunden, ihren gegenwärtigen Zustand immer mehr und mehr unerträglich machten. Bücher, Musik, Comödien,

Gesell-

Gesellschaften hatten weiter keinen Reiz mehr für Emilien; und sie fand allein in ihren tiefsinnigen Gedanken, die zwar bey ihrer Erwachung höchstschmerzlich waren, dennoch eine Erquickung wider die tödtliche Ermüdung ihrer Seele. Die Briefe, welche sie von dem Ritter und dem Herrn von C — erhielt, vermehrten nur ihre Betrübniß wegen des Verlusts, den sie in beyden litte — ungeachtet nicht einer darunter war, der nicht von der aufrichtigsten Liebe zeugte. — Das Vergnügen, welches sie bey öfterer Durchlesung dieser Liebesbriefe empfand, brachte sie zu einem Briefwechsel, der endlich durch Betäubung ihrer Vernunft den Gram linderte, welcher ihr Herz bishero beschweret hatte. — Ihre Antworten an den Herrn von C — sind ausnehmend verliebt und zierlich — und die Briefe an den Ritter ungemein zärtlich und voll Empfindung — und zugleich muß man die offenherzigen Ausdrücke der Freundschaft in den Briefen an die Madam von C — bewundern. Die Sammlung dieser Briefe ist in meinen Händen, die Herzoginn von Villeroy, die eine Dame von gutem Geschmacke und Genie ist, hat mich mehr als einmal versichert, daß sie in der französischen

Sprache nur zwey Werke von dieser Art kenne, die damit könnten verglichen werden, nämlich die Briefe der berühmten Ninon von L'Emlos und der Marquise von C — an den Marquis von R —. Mit vieler Mühe erhielt ich von ihr eine Abschrift von diesen Briefen, die sie als einen kostbaren Schatz betrachtet. — Ich will Ihnen, mein lieber Richard, bey meiner Zurückkunft nach England, diesen Schatz mittheilen.

Leben Sie wohl.

Ein und zwanzigster Brief.

Die Emilie hatte immer noch den größten Widerwillen gegen die öffentlichen Lustbarkeiten, da sie das Schicksal auf einmal in den Abgrund eines wirklichen Elendes stürzte. Die Frau Palmer hatte durch unmäßiges Trinken kalter Getränke auf eine Erhitzung bey dem Spazierengehen in Scaulys Garten ein Seitenstechen bekommen, welches so schlimm wurde, daß sie am dritten Tage von den Aerzten für verlohren gehalten wurde.

Wer kann hierbey die Betrübniß der Emilie beschreiben! — ungeachtet sie sich dem Vergnügen ganz gewidmet hatte, so war sie doch eine Tochter — sie fühlte die Angst einer kindlichen Zärtlichkeit, und war ganz in der tödtlichen Scene, die sie vor sich sahe, verlohren. —

„Emilie — liebste Emilie! — wir müs„sen von einander scheiden — ich lasse „dich — zurück — ohne Freund — wä„rest du — verheyrathet — so wollte ich — „ruhig sterben. —„

Die Schwierigkeit des Odemholens nöthigte die Frau Palmer, inne zu halten, Emilie schluchzte an ihrer Hand, und benetzte sie mit Thränen — sie öffnete ihre Lippen, um zu reden — der Gram verschloß sie wieder, und verwandelte das Wort in einen Seufzer —.

„Der Canonicus wird — allezeit — als „ein Vater — an dir handeln. — Du „wirst — in seiner Gewogenheit — den Trost „des Lebens — finden — ich sterbe in „Armuth, — bey meinem Tode — hören „die Jahrgelder — auf, — verbirg — „meine Papiere — um deiner — und mei„ner Ehre willen, — laß sie niemandem se„hen — auch nicht einmal — dem Cano„nicus — ach! — der kalte — Tod — „durchdringt — mein Herz — Emilie, — „sey glücklich — ach! —

Und hier starb sie — mein lieber Richard — ich will einen Schleyer über das Gemälde des fürchterlichen Schreckens ziehen — es würde sonst meine Seele in eine tiefe Betrübniß versetzen, die ich dabey unglücklicher Weise empfinden möchte. —

So-

* * *

Sobald als Emilie ihrer Mutter die letzte Pflicht geleistet, und sie ins Grab gebracht hatte, so dachte sie auch an ihre Befehle in Absicht auf ihre zurückgelassenen Papiere und Briefschaften — sie erstaunete gar sehr, da sie ihre Augen auf die Vergehungen und Schwachheiten warf, denen die Frau **Palmer** so zärtlich nachgehangen hatte — sie hatte die Geschichte ihrer Liebeshändel aufgezeichnet, und sie der Emilie als einen lebendigen Unterricht wider die Gefahren der Leidenschaften — und als eine Empfehlung der Tugend und Verabscheuung des Lasters zugeschrieben. —

Doch, da diese Nachrichten bereits zwey Jahre vor dem Tode der Frau Palmer geschrieben waren, so hielt es die Emilie für sehr seltsam, daß ihre Mutter sollte so wohl geurtheilet und so übel gehandelt haben. Sie wußte gewiß, daß sie nur noch vor drey Monaten einen neuen Liebeshandel angefangen, und glücklich zu Stande gebracht hatte, und doch — ihre Achtung aber für das Andenken ihrer Mutter hielt sie ab, die Erklärung dieses: Doch, zu vollenden.

Die Emilie fand nur hundert und funfzig Louisd'or in der Casse; welche nebst den Juwelen sich auf eine Summe von zwey tausend Pfund Sterlings beliefen, und diese Summe nebst dem Hause, worinne sie wohnte, war auch das ganze Vermögen, welches sie von ihr erbte — ein Vermögen, welches zwar für eine Spröde zureichend — aber für eine Coquette von dem Geschmacke und Geiste der Emilie ziemlich unbedeutend war.

Emilie seufzete über die armselige Figur, die sie nunmehr in der Gesellschaft ihrer artigen Freunde machen würde, folgte dem Rathe des Canonicus, und nahm auf die Zeit ihrer tiefen Trauer ein Logis in einem Kloster.

Emilie liebte ihre Mutter aufrichtig, da sie niemals eine Gelegenheit verabsäumet hatte, ihr gefällig zu seyn, und sie erwählte deswegen mit Vergnügen die Einsamkeit, wo sie in der Zeit, da sie den Mangel des Ueberflusses weniger, als den erlittenen Verlust spürte, ihre Betrübniß unterhalten konnte. Doch ehe sie in das Kloster gieng, schrieb sie noch folgendes Billet an den Herrn von C—.

Liebster

Liebster C—

Ich habe meine Mutter verlohren — bedauren Sie ihre Emilie!

Die Nonnen hatten kaum erfahren, daß die Mademoiselle Palmer hundert tausend Livres in Vermögen hätte, als sie sich schon um die Wette bemüheten, ihr die Einsamkeit angenehm zu machen. Die jungen Nonnen hatten Befehl, sich ihre Wohlgewogenheit zu erwerben, und stets die Glückseligkeit des Klosterlebens zu rühmen; und nur diese unter den Kostgängern, welche entweder aus einem unmenschlichen Geize ihrer Eltern, oder wegen ihrer eigenen Häßlichkeit zum Schleyer bestimmet waren, bekamen die Erlaubniß, sich derselben als die Zierde des ganzen Chors zu nähern.

Emilie hielt anfänglich diese besondere Aufmerksamkeit, ihr zu gefallen, für die bloße Wirkung einer gemeinen Höflichkeit. Allein, ihre listigen Uebergänge von den Complimenten gegen ihre Person zu der Satire auf die Welt, und von dieser auf das Lob des Klosterlebens, gaben ihr bald den Schlüssel zu der wahren Ursache ihrer Dienstfertigkeit und Schmeicheley.

Emilie, die wohl wußte, daß ihr Vermögen und nicht die Sorge für ihre Seligkeit der Gegenstand ihres Verlangens war, befand es für gut, ihre Hoffnung zu unterhalten, damit das Verfehlen derselben alsdann eine desto härtere Strafe für dieselben seyn möchte. Sie spielte hierbey ihre Rolle so natürlich, daß in weniger als zween Monaten alle glaubten, sie würde eine von den Auserwählten seyn. Der Canonicus, welcher das Geheimniß wußte, lachte herzlich über die stolze Einbildung dieser heiligen weiblichen Thoren, und wünschte der Priorinn Glück zu der guten Beute, die sie machen würde.

Unterdessen hatte die Emilie in dieser ganzen Zeit nicht ein Wort von dem Herrn von C— gehört. Sie wunderte sich über sein Stillschweigen um so vielmehr, da sie wußte, daß er am Leben sey und sich wohl befinde. Andere Frauenzimmer würden vielleicht diesen Herrn einer Leichtsinnigkeit oder Undankbarkeit beschuldiget haben. — Allein, Emilie dachte ganz anders. Sie schrieb seine scheinbare Gleichgültigkeit den wichtigen Geschäften seines Amtes zu.

„Der

„Der Herr von C— ist ein Mann von „Ehre, — er kann Emilien niemals ver„gessen — ich werde ihn vielleicht sehen, „wenn ich es am wenigsten vermuthe. —„

So groß war die Hochachtung, die sie für den Herrn von C— hatte; und so groß, mein lieber Richard, sollte auch die Hochachtung seyn, die alle artige Mannspersonen sich bemühen sollten, den Frauenzimmern einzuflößen, die sie geliebet haben. Eine solche Achtung eines verständigen Frauenzimmers würde fähig seyn, mich zu einem Manne zu machen, und wenn ich auch alle Empfindung meiner eigenen Würde verlohren hätte. Leben Sie wohl.

Zwey und zwanzigster Brief.

Mit den andächtigen und niedergeschlagenen Blicken der neuen Heiligkeit wollte Emilie eines Morgens zwo oder drey Messen hören, da ihr eine junge muntere Nonne ins Ohr sagte, daß ein artiger, sehr artiger Herr vor dem Sprachsaale wäre und auf sie wartete.

„Ist dieß die Zeit, die Mademoiselle an „das Sprachgitter zu rufen, da sie eben zum „Beten gehen will? murmelte eine alte ehr„würdige Nonne, welche diese heimlichen „Worte noch gehöret hatte. Man sage dem „Herrn, daß er zu seinen Besuchen eine an„dere Stunde wählen könne.

„Dieß ist eine sehr gute Stunde, Madam, „antwortete Emilie mit einer tiefen Ver„neigung. —

„Wollen Sie also um einer Mannsper„son willen die Messe verliehren? —

„Behüte der Himmel!

„Eines nach dem andern — jetzt gehe ich „zur Mannsperson — und hernach komme „ich wieder zur Messe. —

„O Jung-

„O Jungfrau Maria! — wie sie redet!„

Und hierbey machte sie wohl zehnmal das Creuz über sich selbst.

Sogleich bey dem ersten Eintritte in das Sprachzimmer erkannte die Emilie den Herrn von C—.

„Sie sind hier! o nun bin ich glücklich!—

„Seyn Sie vorsichtig, Emilie — denn „hier sehen und reden die Mauren — ich „liebe Sie — mein Stillschweigen rühret „bloß von der Furcht her, daß man meinen „Brief hätte auffangen mögen — sobald ich „also die Provinz verlassen konnte, ohne mei„ne Ehre zu verletzen, so reißte ich auch gleich „mit meiner Gemahlinn nach Paris — sie „wird gegen Mittag hier seyn, und Sie ab„holen, um mit ihr zu speisen — in mei„nem Hause wollen wir uns unsere Herzen „eröffnen. — Leben Sie wohl — machen „Sie sich nur fertig — verliehren Sie keine „Zeit, denn ich warte mit Ungeduld darauf, „Sie zu sprechen.„

Und

Und hier nahm er mit den Blicken der größten Hochachtung Abschied. Er war kaum zween Schritte von der Thüre weggegangen, als sich die Emilie einbildete, daß sie jemanden hinter einem großen Schirme in dem Sprachsaale hörte, wo sie war, „du sollst deine Neubegierde „schon bereuen, du magst seyn, wer du willst,„ sagte die Emilie zu sich selbst, und that einen heftigen Stoß gegen den Schirm. —

„Man hat mich umgebracht — ich bin des Todes —„

Die Emilie stellte sich, als ob sie sich fürchtete, lief aus dem Sprachsaale, und klingelte mit der ersten Glocke, zu welcher sie kommen konnte, und erzählte den Nonnen und Kostgängern, die haufenweise um sie herum kamen, daß der Teufel selbst hinter dem Schirme im Sprachsaale wäre.

Bey dem schrecklichen Namen des Teufels wurden alle ihre Gesichter blaß — ihre Glieder zitterten — und ihre Zungen verstummten.

„Him-

„Himmel! erbarme dich über uns! stam-
„melte die Priorinn mit einem ganz erschro-
„ckenen Tone.

„Geschwind gehe doch eine von euch und
„hole den Weyhwedel. — Allein, keine ge-
„horchte.

„Ist der Teufel sehr häßlich? fragte eine
„von den vorwitzigen Kostgängern.

„Seine Stimme setzte mich vor Furcht
„ganz außer mir — ich wagte es nicht, ihn
„anzusehen —

„Da ist er — er ist so groß, wie der Kirch-
„thurm. — O Himmel! Himmel! — laßt
„uns fliehen. — „

Und auf einmal lief die ganze weibliche Heerde weg, einige in die Kirche, und einige in den Keller. Ja man bemerkte sogar, daß einige alte Matronen, die seit zehen Jahren her nicht ohne Krücken hatten gehen können, sie wegwarfen, und die jüngsten überliefen, die doch bisweilen noch einen Seitenblick thaten, um den Teufel ein wenig zu sehen.

Die Emilie eilte in ihr Zimmer, um sich über die Verwirrung zu freuen, die sie verursacht hatte.

hatte. Eine Stille folgte sodann auf das Ungewitter. Da nun der Teufel niemandem Schaden zufügte, so wagten sich die furchtsamen Nonnen, wieder aus ihren Löchern zu kriechen, und wurden von den lustigen und ungläubigen mit einem großen Gelächter empfangen. Wäre die Stärke der Rache eben so groß gewesen, als die Wuth, welche die Brust der aberwitzigen Matronen erfüllte; so würde Emilie nebst den übrigen ungläubigen Nonnen ein beklagenswürdiges Schicksal erfahren haben, — aber die hundert tausend Livres besänftigten nach und nach ihren Zorn, und verwandelten ihn endlich in Verzeihung.

* * *

Die Madam von C — kam noch vor Mittagszeit in das Kloster, und nach wenigen unbedeutenden Worten kündigte Emilie der Priorinn an, daß sie gesonnen sey, auswärts zu speisen. Die höllischen Thore der Wohnung der Heucheley, der Traurigkeit und der Verzweifelung wurden geöffnet, und Emilie flohe mit den Schritten der Glückseligkeit zu der Madam

dam von C — und stieg in ihre Kutsche. Alsdenn belebte die Freundschaft, wahre Freundschaft ihre Sprache und Liebkosungen.

„Sie können sich nicht vorstellen, liebste „Emilie, wie unglücklich der Herr von C— „gewesen ist, da er weder hat schreiben, noch „zu Ihnen kommen können. Die Pflichten „seines Amtes nöthigten ihn, in der Provinz „zu bleiben.

„Der Herr von C —, meine liebe Ma„dam, ist allezeit mein Freund gewesen. — „Und nicht auch Ihr Liebhaber, Emilie? — Und hierbey lächelte sie.

„Erröthen Sie nicht, mein liebstes Kind — „ich weis Ihre gegenseitige Neigung, und „billige sie — einer von den Briefen, die „Sie an ihn geschrieben haben, kam in mei„ne Hände, er bestätigte bloß den Verdacht, „den ich vorhero schon unterhalten hatte — „Sie haben dieß Geheimniß vor mir verbor„gen gehalten. —

„Seyn Sie gerecht, liebste Madam — sind „Sie nicht ebenfalls mißtrauisch gegen mich „gewesen? — der Ritter —

„Nun,

„Nun, meine gute Emilie, wir verstehen „einander: ich entzog Ihnen einen Lieb„haber, und Sie nahmen mir einen Ge„mahl. —

„Sagen Sie vielmehr, daß ich Ihnen „Ihren Gemahl erhalten habe, — indem „Sie von dem Augenblicke an, da ich ihn „glücklich machte, mit mir gleichen Antheil „an seiner Neigung hatten, und er von kei„nem andern Frauenzimmer einige Gunstbe„zeugungen verlangte. —

„Er liebte Sie aber weit mehr —

„Ich war nicht seine Gemahlinn — lieb„ten Sie nicht eben deswegen den Ritter „weit mehr, weil er nicht Ihr Gemahl „war? —

„Ja, — ich läugne es nicht — nun wir „wollen allezeit Freunde seyn, meine liebe „Emilie — nur schwache Seelen können „von der kindischen Leidenschaft der Eifer„sucht gerühret werden — ich vergnüge „mich an der Neigung meines Gemahls ge„gen Sie, da Sie eben darinne glücklich

seyn

„seyn — lassen Sie es ihm nicht merken,
„daß ich ein Geheimniß weis, welches er
„mir niemals hat anvertrauen wollen —
„er würde sich darüber ärgern, daß ich es
„wüßte, vielleicht aus Furcht, daß Ihre
„Ehre darunter leiden möchte — doch damit
„Sie beyde die Reize einer Zusammenkunft
„nach einer sechsmonatlichen Abwesenheit
„recht genießen mögen, so will ich, sobald
„als wir nach Hause kommen, vorgeben,
„daß ich einige wenige Besuche abstatten
„müßte, und Sie beyde alleine lassen —
„danken Sie mir dafür nicht, Emilie. —

„Ich war es auch nicht Willens —

„Könnte Ihr Herz reden, es würde mir
„gewiß Ihre Dankbarkeit zu erkennen geben —
„ich sehe es an Ihren Blicken. —„

Kaum hatte sie diese letzten Worte gesprochen, so hielt die Kutsche stille, und Emilie mit einer Röthe, die ihre Gesinnungen verrieth, folgte der Madame von C — in ihr Staatszimmer. Der Herr von C — empfieng die Emilie wie ein Bruder, und beklagte sie

wegen des Verlusts ihrer Mutter. Die Madam von C— sagte, sie wollte froh seyn, wenn sie noch vor Tische zween oder drey beschwerliche Besuche los werden könnte, und versicherte Emilien, sie würde bald wieder kommen, und lies die Liebhaber im Zimmer.

„Liebste Emilie!—

„Liebster C—! —

Mein lieber Richard, spielen Sie das Uebrige von der Rolle dieser Liebhaber mit Ihrer Betty. Leben Sie wohl. —

Drey und zwanzigster Brief.

Endlich da sie eine ganze Stunde der Liebe und dem Vergnügen geweihet hatten, so erkundigte sich der Herr von C— nach dem Vermögensumständen der Emilie, und da sie es ihm gesagt hatte, so nöthigte er sie, ein Jahrgeld von fünfhundert Pfunden nebst einer gleichen Summe zu ihren gegenwärtigen Bedürfnissen anzunehmen.

„Mit diesem Jahrgelde, meine liebe Emi„lie, und mit Ihren Juwelen und Hause „werden Sie in Paris ein recht artiges, „glückliches, und unabhängiges Leben füh„ren können, und wenn sich der Canonicus „über diese ihre Erscheinung wundert, so „sagen Sie ihm, daß ich Ihnen diese „Schuld zum Andenken Ihrer Mutter be„zahle — er ist ein guter Mann; er wird „es gewiß glauben. Ersuchen Sie ihn um „seinen fleißigen Zuspruch, damit er Sie „für Verläumdungen beschützen kann — „sobald Sie dieser heiligscheinende Priester „hochschätzen wird, so wird Neid und Bos„heit schweigen. Verlassen Sie noch heute

„das Kloster — Sie brauchen nicht wie„der dahin zurück zu kehren — ich will „Ihre Sachen holen lassen — den Sommer „werden Sie mit uns in der Provinz zu„bringen — und den Winter wollen wir „bey Ihnen in Paris seyn. — „

Die Emilie dankte — und ihr Dank wurde nothwendig von Wollust begleitet.

Die Madam von C — kam wieder zurück, und fand unsere Verliebten im Wohnzimmer sitzen, wo sie mit der unschuldigsten Ruhe zusammen sprachen. Die Emilie erzählte ihr, daß sie den Vorsatz gefaßt hätte, in ihrem eigenen Hause zu wohnen, und die Madam von C — billigte es, aber zugleich beharrete sie auch darauf, daß sie eine Equipage annehmen sollte. Sie wollte nicht zugeben, daß ihre Emilie zu Fuße gehen, noch sonst etwas von den Bequemlichkeiten des Lebens entbehren sollte, da sie selbst im Ueberflusse lebte.

Der Herr von C — rühmte diese Großmuth seiner Gemahlinn, und ersuchte die Emilie, ihrer Freundinn das Vergnügen, sie verbindlich zu machen, nicht zu entziehen. Die Emilie

nahm

nahm dieses Anerbieten willig an, und schickte sogleich einen Boten zur Priorinn des Klosters, die über diese Nachricht ganz rasend werden wollte. Die hundert tausend Livres, für welche sie und das Chor so innbrünstig gebetet, und so wenig zu verliehren geglaubt hatten, waren tödtliche Schläge in den Herzen dieser alten Nonnen. Es wurde ein allgemeines Fasten angeordnet, um dadurch den Zorn des heiligen Franciscus, ihres Stifters zu besänftigen, der zur Strafe ihrer Sünden, die hundert tausend Livres ihnen hatte entgehen lassen, da sie sich bereits eingebildet hatten, den Beutel gewiß zu besitzen.

* * *

Nunmehro erschien Emilie auf der prächtigen Bühne der großen Welt mit Anmuth und Würde, sie war glücklich in der Liebe des Herrn von C — und in der Freundschaft seiner Gemahlinn — und in ihrem Hause wurden manche geheime Zusammenkünfte, und manche Auftritte des Vergnügens von der Madame von C — und Emilien angestellet und genossen. Die umständliche Beschreibung derselben

würde allein einen ganzen Band anfüllen: doch da Sie entschlossen sind, diese Briefe öffentlich bekannt zu machen, so werde ich Ihnen, mein lieber Richard, mit einer andern Sammlung aufwarten, weil mir nunmehro das Schreiben gar nicht mehr beschwerlich wird. Die Uebung hat mir es leicht gemacht; doch was ich bereits geschrieben habe, ist hinlänglich, den wahren Charakter der Emilie daraus kennen zu lernen; was ich aber künftig noch von ihr sagen werde, soll auf englische Manier gemalet werden.

Tout y sera voilé, mais de gaze et si bien
Que je crois qu'on n'en perdra rien.

Vier und zwanzigster Brief.

Unter den Freundinnen der Emilie war auch eine gewisse Mademoiselle **Chiveaux**. Dieses junge Frauenzimmer wurde vom **Barre**, dem Obersten in französischen Diensten, unterhalten; doch da sie als seine Gemahlinn in die große Welt geführet ward, so erschien sie auch mit vieler Ehre und Achtung. Diese Bekanntschaft der Emilie hat zu der Erzählung, die sich vor kurzem in Paris ausgebreitet hat, Gelegenheit gegeben. Man hat es für gewiß behauptet, daß sie ihre Schwester und die Tochter eines Goldschmids wäre. Allein diese neue Geschichte ist eben so, wie die Erzählung von ihrer Geburt und Heyrath in Poitou, ganz ungegründet. Die Hofleute glauben keines von beyden. Und was der Pöbel glaubt, weis ich nicht, weil ich die Sprache des Vorurtheils und der Thorheit nicht verstehe.

Damals waren die Streitigkeiten zwischen dem Herzoge von **Aiguillon** und dem Parlamente von Bretagne die allgemeine Materie zu Unterredungen in ganz Frankreich. Dieser herrschsüchtige und doch furchtsame Herr

brachte durch sein mächtiges Ansehen bey Hofe die Ungnade des würdigen Herrn La Chalotais zuwege, dessen einziges Verbrechen darinne bestund, daß er den despotischen Befehlen dieses Gouverneurs das Gesetz entgegen stellte, und die Freyheit der Unterthanen wider die ungerechten Eingriffe der Krone muthig vertheidigte. Das Publikum hatte bereits die Aufführung des Herzogs auf eine solche Art geahndet, daß er allerdings ein schimpfliches Schicksal befürchten mußte, wenn er die wider ihn angefangene Untersuchung der abscheulichsten Verbrechen nicht aufhalten konnte. Es war unmöglich, seine Richter durch Bestechungen zu gewinnen; doch damit er das Verdammungsurtheil, welches von dem Willen des Königs abhieng, verhindern möchte, so bediente er sich aller List, um seinen königlichen Herrn seiner Vernunft und Tugend zu berauben. Der Herzog von Choiseul und alle redliche Männer waren für den Herrn La Chalotais eingenommen, so daß die List des Herzogs von Aiguillon gewiß würde seyn vereitelt worden, wenn ihm nicht der Herzog von Richelieu zu Hülfe gekommen wäre.

„Wir

„Wir müssen, sagte er zu dem erschrocke-
„nen Verbrecher, dem Könige eine Mai-
„tresse verschaffen. Diese, welche uns ih-
„ren Rang zu danken hat, wird Ihre Ver-
„theidigung gewiß übernehmen, und die
„Angriffe Ihrer Feinde vereiteln. Wenn
„eine Maitresse nicht für Sie bittet, so sind
„Sie verlohren. Der König wird niemals
„eine ungerechte Handlung mit kaltem Blu-
„te begehen. So lange seine Sinnen noch
„nüchtern und gleichgültig sind, so unter-
„scheidet sein Verstand leicht das Rechte von
„dem Unrechten, und dann stimmen seine
„Entschließungen mit der Gerechtigkeit und
„Tugend überein. Wird aber seine Seele
„von den bezaubernden Reizen des Vergnü-
„gens belagert, so muß er nothwendig in
„Irrthümer fallen, denen auch der klügste
„Mensch von Natur unterworfen ist. Die
„Bitten eines schönen Frauenzimmers ha-
„ben eine Gewalt, welcher seine Vernunft
„nicht widerstehen kann; und er wird,
„ihr zu gefallen, vergeben, wo er strafen
„sollte. —

„Wo werden wir aber ein solches Frauen„zimmer finden? —

„Dieses nehme ich auf mich — ehe vier „und zwanzig Stunden vergangen sind, so „will ich schon ein Verzeichniß von allen be„kannten und unbekannten Schönen in der „Stadt bekommen. —„

Noch an eben dem Tage gieng der Oberste Barre zu dem Herzoge von Richelieu, um ihm seine Aufwartung zu machen. Das Gespräch wurde sogleich auf Liebeshändel und Frauenzimmer gerichtet; es ist ohnedem das gewöhnliche Gespräch des alten Herzogs, der zehn Jahre nach einander davon reden konnte, ohne ermüdet oder verdrießlich zu werden.

„Man sagt, mein lieber Oberster, daß „in Paris nicht ein einziges Frauenzimmer „sey, welches schön und witzig genug wä„re, um den König zu fesseln — zu mei„ner Zeit waren wohl über tausend, die alle „Reize und allen Witz hatten, und sogar der

„Wahl

„Wahl eines Gottes würden Ehre gemacht „haben. —

„Ich kenne eine Schöne, gnädiger „Herr, welche der König gewiß anbeten „würde, wenn er mit ihr bekannt „wäre.

„Sie sind ein Mann vom Geschmacke, „mein lieber Oberster: ich glaube Ih„nen. Kann ich diese Schöne nicht zu „sehen bekommen?

„Diesen Abend in meinem Hause, wenn „es Ihnen gefällig ist; aber sie muß „die Ursache ihres Besuchs nicht wis„sen. —

„Ich verstehe Sie, mein lieber Ober„ster, antwortete der Herzog mit Lä„cheln. Es ist gar nicht meine Ab„sicht, Sie der Vortheile dieser Unter„handlung zu berauben. Wenn sie so „ist, wie Sie dieselbe abmalen, so wer„den wir alle zufrieden seyn können. — „Ist sie verheyrathet? —

„So-

„Sobald als wir die Gesinnung des „Königes gewiß wissen werden, so will „ich Ihnen diese Frage beantworten. —„

*

* *

Der Oberste gieng aus dem Pallaste des Herzogs sogleich in das Haus der Emilie.

„Wenn Sie den Patriarchen der petits-„maitres gern sehen wollen, meine liebe „Emilie; so kommen Sie zu Mittage zu „mir zu Tische: ich erwarte diesen Abend „den Herzog von Richelieu. —

Emilie bemühete ihn nicht, sie zum zweytenmale einzuladen. Und ganz begierig, von einem Manne bewundert zu werden, der überall für den besten Richter der Schönheit gehalten wurde, kleidete sie sich so, daß sie einnehmen, gefallen und rühren könnte. —

Um sieben Uhr kam der Herzog — er sahe — hörte die Emilie, und war ganz entzückt.

Doch

Doch verrieth er den Eindruck nicht, den sie auf ihn gemacht hatte, — und in seinen Blicken gab er die Bewunderung nicht zu erkennen, die sie bey ihm verursacht hatte — und er theilte seine Complimente und Achtsamkeit auf gleiche Weise, und mit der größten Höflichkeit zwischen der Gemahlinn des Obersten und der Emilie. —

„Ein Wort mit Ihnen, mein lieber „Oberster, sagte der Herzog, indem er „von seinem Stuhle aufstand; und „dann giengen sie in das nächste Zim„mer. —

„Das junge Frauenzimmer stimmet „völlig mit meiner Erwartung überein; „sie verdienet, das Herz des Königs zu „besitzen; und sie soll es haben — Brin„gen Sie dieselbe morgen zur Musterung „nach Compiegne. — Ich will schon „dafür sorgen, daß sie der König bemer„ken soll. —„

Der

Der Oberste gieng nach Compiegne. Die Emilie wurde dem Könige gezeigt; er ließ sein Pferd halten, um sie zu betrachten, und gab die deutlichsten Merkmaale einer Partheylichkeit. Bey seiner Zurückkunft von der Musterung erzählte der König dem Herzoge von Richelieu, daß er einen weiblichen Engel entdeckt hätte, und sprach von ihr mit Entzücken. Sogleich bekam ein Lieblings-Cavalier die Ordre, dem Obersten Barre aufzuwarten, und ihn zu fragen, wer die Dame wäre. Der Herzog gab dem Obersten davon Nachricht, und versicherte ihm, daß der König in dieses junge Frauenzimmer ganz verliebt wäre.

Der Cavalier kam und erhielt die Antwort, daß der Name dieser Dame Barre, aus einer adlichen Familie in Irrland, und die Gemahlinn seines Bruders wäre. Der Cavalier, der mit dieser Nachricht vollkommen zufrieden war, begab sich hinweg, und nunmehro bemühete sich der Oberste, diese Geschichte wahr zu machen, die er nur eben ersonnen hatte. Die Emilie ward bald überredet,

redet, hierinne nachzugeben, sie willigte darein ihre Hand dem Bruder des Obersten zu geben, weil es ein nothwendiger Schritt war, wenn sie die Maitresse des Königs werden wollte. Der Stolz bethörete den Verstand der Emilie — kein Frauenzimmer war so, wie sie war, glücklicher — sie überlegte nicht die Sorgen und Bekümmernisse, die mit dem Range verbunden waren, den sie erhalten sollte — sie sahe in der Aussicht, die vor ihr lag, nichts als Blumen — Eitle, unbedachtsame Emilie! — die Empfindungen des Stolzes ersetzen nicht die Vergnügungen, die du damals genossen hattest.

Der König schickte zu wiederholten malen Abgeordnete, und erhielt endlich die liebenswürdige Emilie, nachdem sie geschworen hatte, den strafbaren Herzog von Aiguillon zu beschützen. Ihr Gemahl erhielt eine Pension von dreyßig tausend Livres, und mußte den Hof meiden. Der Canonicus wurde von ihr reichlich belohnet.

Der

Der Ritter bekam ein Regiment; und man glaubt, daß er und der Herr von C — in ihren Besuchen bey der Gräfinn von Barre mit Vergnügen die Stunden zubringen, wenn sie die Freyheit hat, ihre Emilie zu seyn.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn814779115/phys_0184
DFG

gte er zu dem erschrocke-
dem Könige eine Mai-
Diese, welche uns ih-
n hat, wird Ihre Ver-
übernehmen, und die
nde vereiteln. Wenn
für Sie bittet, so sind
er König wird niemals
ndlung mit kaltem Blu-
nge seine Sinnen noch
hgültig sind, so unter-
d leicht das Rechte von
nd dann stimmen seine
der Gerechtigkeit und
Wird aber seine Seele
en Reizen des Vergnü-
muß er nothwendig in
denen auch der klügste
unterworfen ist. Die
n Frauenzimmers ha-
welcher seine Vernunft
kann; und er wird,
geben, wo er strafen

5 „Wo

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 011
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document